



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Ostmark

Both, Heinrich von

Lissa i. P., 1913

Kunst und Wissenschaft.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77577](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77577)



Kunst und Wissenschaft.

I. Posen.

Von Georg Minde-Pouet.

Für sehr viele draußen im Reiche sind noch heute Kunst, Wissenschaft und Posen drei Begriffe, die nicht recht zusammenpassen; für sie ist die Provinz wie in materiellen so auch in geistigen und kulturellen Dingen noch genau so rückständig wie an dem Tage, da sie an Preußen fiel. „Scherz, Satire, Ironie“ findet man immer wieder in den Urteilen, die über Posens Kulturzustand gefällt werden, aber die „tiefere Bedeutung“ fehlt meistens. Das ist so geblieben von Heines schon mit seinem Titel irreführenden, „sehr frühjugendlichen“ Aufsatz „Über Polen“ aus dem Jahre 1822 an bis hin zu der drolligen Rede eines Zentrumsmannes im Abgeordnetenhaus 1899, der von der Gründung einer Bibliothek großen Stiles in Posen nichts wissen wollte, weil es dort keine Menschen gäbe, die mit Büchern nutzbringend umzugehen verstünden. Die Provinz Posen hat von jeher, wie alles, was den Gegenstand leidenschaftlicher Erörterungen bildet, der Wissenschaft immer neue Aufgaben gestellt, die in ernster und gediegener, zum Teil monumentaler Art gelöst wurden. Der in der deutschen Ostmark sich immer mehr verschärfende Kampf hat aber sehr bald auch sonst friedliche, wissenschaftlicher Forschung gänzlich fernstehende Gemüter ergriffen und nicht nur zu lebhaft gestikulierenden Politikern, sondern auch zu „Schriftstellern“ gemacht und so eine Ostmarkenliteratur gezeitigt, deren Quantität weit mehr imponiert als die Qualität. Es ist erstaunlich, welche mangelhafte Kenntnis über die uns hier bewegenden Fragen und das auf geistigem Gebiete mächtig pulsierende Leben noch bis vor wenigen Jahren in weiten Kreisen bestanden hat, zum Teil sogar noch besteht, wie diese Unkenntnis dennoch niemand abhält, kräftig mitzureden und mitzuerteilen und oberflächlich Geschautes eifertig niederzuschreiben und als Kulturskizze in die Welt zu schicken. Glaubt man gar der Dichtung, die als Begleiterin der Zeitbewegungen, wie in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts zur Zeit der Blüte des Polenkultus, auch jetzt wieder seit drei Dezennien in den Nationalitätenkampf, angeblich um aufklärend zu wirken, eingegriffen hat, dann sehen die Dinge noch wunderlicher aus. Man soll die Kulturstatistik der Provinz nicht künstlich erhöhen, indem man z. B. die treffliche Karschin wegen ein paar in Tirschtiegel verbrachter Jahre und eine Reihe Männer zu Hilfe ruft, die keine anderen Beziehungen zum Posener Lande haben, als daß sie in ihm geboren sind oder eine Zeitlang gelebt haben; man soll es mit den großen Namen eines Veit Stöß, Peter Vischer, Gilly, Langhans, Schinkel, Rauch, Wichmann, Rietsche, Stüler, E. T. A. Hoffmann, Gaudy, Gottschall, Oeisenau, Molke genug sein

lassen, die wirklich bedeutsame Spuren ihres Schaffens bei uns hinterlassen haben. Kein Einsichtiger wird ferner bestreiten wollen, daß künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen erst nach 1815 in Posen und Bromberg eine Heimstätte gefunden und sich sonst nur noch in wenigen anderen Städten bescheiden entwickelt haben. Aber um so nachdrücklicher muß betont werden, daß der alte Kulturbesitz der Provinz weit größer ist als man draußen glaubt, und daß seit der Mitte und vor allem seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die groß angelegte ostmärkische Kulturpolitik begann, ein Wettstreit eingesetzt hat, Kunst und Wissenschaft zu pflegen und zu fördern und die breitesten Massen im ganzen Lande künstlerisch und wissenschaftlich anzuregen, der jeden mit Stolz erfüllen muß.

Wir besitzen noch keine strenge, wissenschaftliche Anforderungen befriedigende Landesgeschichte, können sie nur immer noch von Adolf Warschauer, dem einzigen, der sie schreiben kann, erhoffen und müssen uns heute begnügen mit seinem „Abriss der politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung des Landes bis zur Einverleibung in den preussischen Staat“ (als Einleitung zu Julius Kohtes Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen 1898 erschienen) und seiner an der Kgl. Akademie zu Posen 1903 gehaltenen Antrittsvorlesung „Die Epochen der Posener Landesgeschichte“ (gedruckt in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen, Bd 19). Daneben steht, das wichtigste Thema für den deutschen Bewohner behandelnd, Erich Schmidts „Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft“ aus dem Jahre 1904.

Was aber die Einzelforschung für alle Perioden und alle Gebiete der Landesgeschichte vom 16. Jahrhundert ab bis in unsere Zeit geleistet hat, das zeigt uns Warschauers meisterhafte Schrift „Die deutsche Geschichtsschreibung in der Provinz Posen“ (Posen 1911): eine kommentierende Bibliographie, wie sie eine andere Provinz nicht besitzt, und darüber hinaus eine Art Geistesgeschichte der Provinz, die, jedes Buch und jeden Aufsatz von Bedeutung nach Inhalt und Tendenz charakterisierend, die große Fülle wissenschaftlicher Arbeit auf den Gebieten der Geschichte, Vorgeschichte, Sagenkunde, Münzkunde, Erdkunde, Kulturgeschichte, Kirchengeschichte, Schulgeschichte, Kunst, Literatur, Gelehrsamkeit, Naturwissenschaft, Rechts- und Staatswissenschaft, Medizin bezeugt. Die Wirksamkeit der verschiedenen Vereine und Anstalten mit künstlerischen und wissenschaftlichen Aufgaben, die auch Warschauer schon gestreift hat, erhält eine eingehende Darstellung in der der 51. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Posen 1911 gewidmeten, von Hugo Moritz redigierten Festschrift „Deutsche Bildungsinstitute in der Provinz Posen“. Dazu treten im besonderen für die Stadt Posen der Abschnitt Wissenschaft und Kunst in dem dieser Stadt zur Ehre gereichenden Werke „Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911“ mit einer weit zurückschauenden Schilderung des künstlerischen und geistigen Lebens in Posen von Arthur Kronthal und für die Geschichte der Kunst Hermann Ehrenbergs „Geschichte der Kunst im Gebiete der Provinz Posen“ (Berlin 1895) und Julius Kohtes musterträchtiges „Verzeichnis der Kunstdenkmäler der Provinz Posen“ in vier Bänden (Berlin 1896—98). Endlich erscheint seit 1906 in dem um die

Heimatkunde hochverdienten Verlage von Oskar Lulig in Lissa die aus einer Beilage zur Posener Lehrerzeitung herausgewachsene illustrierte Monatschrift „Aus dem Posener Lande“, die, zuerst vom Verlage, dann von Paul Beer, jetzt von Georg Minde-Pouet herausgegeben, das Interesse für die Provinz, ihre Erforschung und richtige Wertung in weitere Kreise tragen will. Das sind die führenden Werke, die über den alten und neuen Kulturbesitz und die künstlerische und wissenschaftliche Betätigung der Provinz unterrichten — besser und nachhaltiger als das hier auf engstem Raume unter Ausschaltung aller Einzelheiten geschehen kann.

Hat es auch nie an berufenen Männern gefehlt, die die Geschichte des Landes durchforschten und besonders eifrig den Taten deutschen Wesens nachgingen, so gab doch erst das im 19. Jahrhundert ungemein üppig aufschießende Vereinsleben in den Städten Posen und Bromberg den vereinzelt Bestrebungen systematischen Zusammenhang. Es entstanden in Posen 1830 der „Kunstverein für das Großherzogtum Posen“, der in den sechziger Jahren einging, 1837 der noch heute rege wirkende „Naturwissenschaftliche Verein für die Provinz Posen“, in den vierziger Jahren eine „Griechische Gesellschaft“, 1845 die „Liedertafel“, die bis in die siebziger Jahre bestand, 1848 der noch heute blühende „Allgemeine Männergesangverein“, 1807 die gleichfalls noch arbeitende „Polytechnische Gesellschaft“ und die „Volkswirtschaftliche Gesellschaft“, die sich allerdings 1872 wieder auflöste, 1809 der „Sennigsche Gesangverein“, 1872 der „Vaterländische Männergesangverein“, 1884 ein neuer „Posener Kunstverein“, 1885 die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“, der „Posener Lehrergesangverein“, 1887 ein neuer „Volkswirtschaftlicher Verein“, wie der erste freilich auch nur von kurzer Dauer, in den neunziger Jahren, nur wenige Jahre bestehend, der „Philharmonische Verein“, 1895 der „Photographische Verein“, 1899 die „Numismatische Gesellschaft“, bald nach 1900 die „Posener Orchestervereinigung“, 1908 der „Posener Provinzialverband für die Richard Wagner-Stipendienstiftung“, der „Musikverein Posen“, 1910 der „Posener Bachverein“ und der „Evangelische Verein für die Kirchengeschichte der Provinz Posen“. Nicht vergessen sei hier der 1843 gegründete „Verein junger Kaufleute“, der sich nicht auf seine geselligen und Standesinteressen beschränkt und in den letzten Dezennien durch Veranstaltung von Konzerten und Vorträgen, für die erste Künstler und Gelehrte gewonnen werden, einen wesentlichen Anteil am geistigen Leben Posens genommen hat. In Bromberg setzte das Vereinsleben noch früher ein. In den zwanziger Jahren wurde ein „Gesangverein“ gegründet, der noch heute, nach manchen Unterbrechungen, als „Singakademie“ besteht; es folgten 1842 die „Liedertafel“, 1857 der „Technische Verein“, 1865 der „Naturwissenschaftliche Verein“, 1878 der „Kunstverein“, 1880 die „Historische Gesellschaft für den Negedistrikt“, 1890 der „Orchesterverein“, der 1907 sich auflöste. Diese stattliche Zahl von Vereinen hat allzeit rege und ernst der Förderung von Kunst und Wissenschaft gedient.

Besonders um die Pflege der Landeskunde verdient gemacht haben sich die beiden historischen Gesellschaften in Posen und Bromberg und der Naturwissenschaftliche Verein in Posen. Die „Historische Gesellschaft für die Provinz Posen“ unter der umsichtigen, sachkundigen Leitung von Rodgero Prümers, der seit 1886

ihr Vorsitzender ist, und von Adolf Warschauer, der von 1888—1912 ihr Schriftführer war, hat nicht nur durch Vorträge und Ausflüge, Gründung zahlreicher Sektionen in der Provinz und ausgedehnten Verkehr mit den deutschen Schwesstergesellschaften die Kenntnis der Provinzgeschichte in weite Kreise zu tragen sich bemüht, sondern durch eine Reihe bedeutender Publikationen, die sie anregte und unterstützte, die wissenschaftliche Erschließung der Provinz gewaltig gefördert. Sie sind teils in der „Zeitschrift“ der Gesellschaft, von der 27 Jahrgänge vorliegen, teils in den „Historischen Monatsblättern für die Provinz Posen“, deren 14. Jahrgang läuft, teils in den bisher erschienenen 5 Bänden ihrer „Sonder-Veröffentlichungen“ niedergelegt. Außerdem begründete sie eine umfangreiche Bibliothek allgemeinen Charakters und eine höchst wertvolle Sammlung vorgeschichtlicher und geschichtlicher Altertümer. Die Gesellschaft hat durch diese segensreiche Wirksamkeit lange Jahre hindurch dankbar empfundenen Ersatz für das Fehlen einer öffentlichen Bibliothek und eines Museums geleistet und diesen später errichteten Anstalten, denen sie dann, immer nur das allgemeine Wohl im Auge habend, ihre Sammlungen überließ, sehr gedeihlich vorgearbeitet. Gleiche Ziele verfolgte die fünf Jahre ältere „Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt zu Bromberg“, deren Seele zu allen Zeiten der gar zu früh vom Tode hinweggeraffte Erich Schmidt war. Ihre Arbeit bezeugt das von 1880—1899 mit Unterbrechungen erschienene „Jahrbuch“, das wichtiges Material zur Geschichte Brombergs enthält und leider eingestellt wurde, um mit der Zeitschrift der Posener Gesellschaft verschmolzen zu werden. Seitdem pflegt sie in ihren Vorträgen in weitem, vielleicht zu weitem Maße auch die allgemeine Geschichte. Auch sie brachte eine wertvolle Büchersammlung zur Geschichte der Provinz zusammen und leistete ihr Größtes in ihrer Sammlung von Altertümern, hauptsächlich vorgeschichtlicher Zeit, die in der alten Nonnenkirche, leider in einer ihrem hohen Werte wenig angemessenen Weise, untergebracht ist. Für die naturwissenschaftliche Erforschung der Provinz steht diesen beiden Gesellschaften der „Naturwissenschaftliche Verein“ in Posen zur Seite, sehr rege von Anfang an durch Vorträge, Ausflüge und Anlegung von Sammlungen wirkend und sein Arbeitsgebiet immer erweiternd, so durch Eingliederung einer botanischen und entomologischen Sektion, namentlich auch durch die seit 1894 erscheinende, von Fritz Pfuhl herausgegebene „Zeitschrift“, die reiches Material zur Naturgeschichte der Provinz im allgemeinen, zur Geologie, Botanik und Entomologie im besonderen birgt. Ergänzend sei hier auf die von Martin Kremmer im 5. Jahrgange (1902) der „Historischen Monatsblätter für die Provinz Posen“ zusammengestellte geologische Literatur über Posen und die Arbeiten von Hermann Schütze hingewiesen. Die rührige Tätigkeit dieser deutschen Vereine war auch deshalb freudig zu begrüßen, weil sich die Polen in ihrer 1857 gegründeten „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften (Towarzystwo przyjaciół nauk)“ mit ihrem Mielżyński'schen Museum und ihrem „Jahrbuch (Rocznik)“ ein Zentrum für die landeskundliche Forschung jeder Art geschaffen hatten.

Für das ausgedehnte Vereinsleben in der Stadt Posen begann 1898 eine neue Ära. Damals wurde unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Richard Witting

und unter der Geschäftsführung von Georg Minde-Pouet ein „Komitee zur Veranstaltung wissenschaftlicher Vorträge“ gebildet, das sich nach dem Muster der Volkshochschulen die Aufgabe stellte, mehrere Vereine zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenzuschließen, der Allgemeinheit mehr als bisher die Bestrebungen der einzelnen Vereine zugute kommen zu lassen, die Einzelvorträge durch wissenschaftliche und volkstümliche Vortragsreihen zu ergänzen und für diese neben einheimischen Kräften hervorragende auswärtige Gelehrte zu gewinnen. Nur mit einer kleinen Geldbeihilfe der Stadt Posen, lediglich auf die Einnahmen aus den Eintrittsgeldern vertrauend, konnte der Plan, dank dem opferbereiten Entgegenkommen der Vortragenden, durchgeführt werden, und der erstaunliche Erfolg zeigte, welch' ein Bedürfnis nach edler geistiger Kost vorhanden war, und welch' ein glücklicher Gedanke dieser Ausbau des Vereins- und Vortragslebens gewesen war. Der größte Erfolg aber dieses Komitees bestand darin, daß es nach dreijähriger selbstloser Arbeit, die unvergessen sein möge, zu einer größeren Organisation führte, die nun erst alles das verwirklichte, was das Komitee gewollt, aber aus Mangel an Mitteln noch nicht hatte durchführen können.

Diese größere Organisation ist die 1901 gegründete „Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Posen“, die, um die künstlerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen in der Provinz zu einigen und zu fördern, die führenden Vereine zu einem Ganzen zusammenschloß. Sie ist eine bedeutsame Schöpfung des Oberpräsidenten von Bitter, der ihr von Anfang an aus Staatsmitteln einen reichen Zuschuß gewährte, der mit der Entwicklung der Gesellschaft stieg. Sie gliederte sich bei ihrer Gründung in die Abteilungen für Geschichte (Historische Gesellschaft), Naturwissenschaften (Naturwissenschaftlicher Verein), Kunst und Kunstgewerbe (Kunst- und Photographischer Verein), Musik (Hennigscher Gesangsverein, seit 1904 auch Verein deutscher Sänger), Technik (Polytechnische Gesellschaft), zu denen 1904 noch eine Abteilung für Staatswissenschaften und Volkswirtschaftslehre, 1905 eine für Philologie und 1907 eine für deutsche Literatur kamen. Der Vorsitzende ist der jeweilige Oberpräsident, die Verwaltung liegt einem Geschäftsführer (zuerst Regierungsassessor v. Tilly, jetzt Oberregierungsrat Daniels), die Vorbereitung der Veranstaltungen einem Arbeitsausschuß mit einem Generalsekretär (in den ersten Jahren Georg Minde-Pouet, später Georg Kupke, jetzt Friedrich Bosse) ob. Eine sehr geschickte Organisation läßt jedem der der Gesellschaft angehörenden Vereine seine volle Selbständigkeit und vereinigt sie doch zu gemeinsamer Arbeit. Die Veranstaltungen bestehen in einzelnen Vorträgen oder mehrstündigen Vortragsreihen einheimischer, namentlich aber auswärtiger Gelehrter und in volkstümlichen Vorträgen aus allen Gebieten des Wissens sowie in großen musikalischen Darbietungen. Durch Bildung von Zweigvereinen in den kleineren Städten wird die ganze Provinz dieser von der Gesellschaft emsig gepflegten Bestrebungen teilhaftig. Bromberg gehört nicht zu den Zweigvereinen, hier bildete sich 1902 eine von der Posener Gesellschaft unabhängige, ihr aber in der Organisation gleichende, sich auf die Stadt Bromberg beschränkende, gleichfalls vom Oberpräsidenten unterstützte „Deutsche Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in Bromberg“.

Ihr traten die oben genannten Bromberger Vereine bei und bildeten die Abteilungen für Geschichte, Naturwissenschaften, Kunst, Technik, Musik, die 1903 in einer Abteilung für Literatur und 1906 in einer Abteilung für Rechts- und Staatswissenschaften einen willkommenen Zuwachs erfuhren. Der erste Vorsitzende war Oberregierungsrat Dr. George Albrecht, seit 1908 führt Landgerichtspräsident Geheimer Oberjustizrat Otto Kieck den Vorsitz; erster Schriftführer war Stadtrat Hugo Wolff, seit 1904 bekleidet Georg Minde-Pouet dieses Amt. Beide Gesellschaften haben in ihrer nun mehr als zehnjährigen Tätigkeit dem geistigen Leben in der Provinz einen mächtigen Aufschwung gegeben; die gemeinsame Arbeit hat den Vereinen frische Lebenskraft verliehen, neue Wissens- und Forschungsgebiete aufgetan, weite Kreise der Bevölkerung, die abseits standen, herangezogen, verborgene Kräfte entfesselt. Die besten Männer deutscher Wissenschaft und Kunst sind in Posen und Bromberg zu Worte gekommen. Diese ernste Arbeit hat den Gesellschaften in der wissenschaftlichen Welt reiche Anerkennung eingebracht, wozu auch die weit verbreiteten eingehenden „Jahresberichte“ der Bromberger Gesellschaft und die „Veröffentlichungen“ der Bromberger Abteilung für Literatur beitrugen. Die Gründung der Kgl. Akademie in Posen führte den Gesellschaften willkommene Vortragskräfte zu, beschränkte aber andererseits auch die Wirksamkeit der Posener Gesellschaft dadurch, daß Vortragsreihen nun überflüssig wurden und auch die Zahl der Einzenvorträge zu verringern geboten erschien, so daß heute die Posener Gesellschaft ihre Haupttätigkeit in der Provinz entfaltet. In Bromberg dagegen hat die Deutsche Gesellschaft einen von Jahr zu Jahr steigenden Erfolg aufzuweisen und ist eine der wichtigsten Stützen der deutschen Kulturarbeit.

Im ganzen 19. Jahrhundert haben die Vereine der Provinz alle die Pflichten übernehmen müssen, die in anderen Provinzen und Städten öffentlichen Bibliotheken und Museen zufallen. Freilich besteht in Posen seit 1829 die Kaczyński'sche Bibliothek, die großartige Stiftung des Grafen Eduard Kaczyński für die Stadt. Die Bedeutung dieser Bibliothek, die heute 30000 Bände mit 191 Inkunabeln, 370 Handschriftenbände und 272 Urkunden enthält, darf nicht unterschätzt werden. Auf ihrem eigensten Gebiete der Geschichte und Kulturgeschichte der Provinz Posen und ihrer Nachbargebiete sowie des slawischen Ostens, mit besonderer Berücksichtigung der polnischen Literatur, kommt ihr keine andere deutsche Bibliothek gleich, und sie wäre recht eigentlich dazu bestimmt, die Zentralsammelstelle für die osteuropäische Forschung zu werden, wenn sich eine Organisation fände, sie nach dieser Richtung auszubauen. Sie hat daneben auch von Anfang an einen Bestand von Büchern mit sich geführt, der allgemein-wissenschaftlichen Neigungen entgegenkommen konnte. Aber sie trug doch immer einen wesentlich polnischen Charakter und hat vor allem wegen des Verbots der Ausleihe von Büchern, die nur im Lesesaal benutzt werden dürfen, ebenso wenig auf weitere Kreise wirken können wie andere wertvolle und meist polnische Privatbibliotheken oder die Sachbibliotheken der Behörden, von denen etwa die alte Katsbibliothek mit ihrer Verwaltungsliteratur und ihren Werken zur Geschichte der Provinz und Stadt Posen in Frage kam. Seines polnischen Charakters wegen übte auch

das Mielzyński'sche Museum in Posen mit seinen zum Teil sehr bedeutenden Sammlungen von vorgeschichtlichen und geschichtlichen Altertümern, seiner ethnographischen, Münz-, Gemälde-, Kupferstich- und Handschriftensammlung und seiner 140000 Bände umfassenden Bibliothek keine Anziehungskraft auf die Allgemeinheit der deutschen Bewohner aus, ebensowenig wie das aus dem 10. Jahrhundert stammende, im Stile der französischen Renaissance durchgreifend umgestaltete Schloß Goluchow bei Pleschen mit seiner kostbaren, von der Gräfin Isabella Dziadynska zusammengebrachten, jetzt dem Fürsten Czartoryski gehörigen Kunstsammlung und Bibliothek. Hier tragen auch die versteckte Lage und die erschwerte Zugänglichkeit die Schuld daran, daß diese zum hervorragendsten Privatbesitz der Welt gehörende Sammlung nur wenigen Posenern bekannt wird und von deutscher Forschung nicht ausgebeutet werden kann.

Das erste öffentliche, deutsche, wissenschaftliche Institut war das 1809 gegründete Königliche Staatsarchiv in Posen, das 1885 die instand gesetzten Baulichkeiten des alten Piastenschlosses auf dem Schloßberg bezog. Es enthält auch die bis 1380 zurückreichenden Grodbücher und die Archive der Stadt Posen und zahlreicher anderer Städte der Provinz. Dieses Institut mit seinen reichen handschriftlichen Schätzen und seiner umfangreichen lokalgeschichtlichen Bibliothek hat außerordentlich befruchtend auf die landesgeschichtliche Forschung gewirkt und ihr allzeit das nötige Arbeitsmaterial gereicht. Seine Beamten, allen voran Rodgero Prumers und Adolf Warschauer, wurden als berufene Vertreter der geschichtlichen Erschließung der Provinz die Führer der Historischen Gesellschaft und gewannen mit dieser immer neue Kräfte für die zu leistende Arbeit.

1894 folgte als Schöpfung der Provinzialverwaltung die Errichtung der Landesbibliothek und des Provinzialmuseums in Posen, mit denen das immer dringender gewordene Bedürfnis nach einer größeren, alle Wissensgebiete umfassenden, leicht zugänglichen Bibliothek und einer öffentlichen Sammel- und Schaustätte für die von der Historischen Gesellschaft in zehnjähriger liebevoller Arbeit zusammengebrachte ansehnliche Menge vorgeschichtlicher und geschichtlicher Altertümer gestillt wurde. Rund 15000 Bände und 5200 Altertümer wurden von der Historischen Gesellschaft unter Wahrung des Eigentumsrechtes der neuen Anstalt überwiesen, die in dem von der Provinz angekauften alten Generalkommando in der Wilhelmstraße untergebracht wurde. Unter der Leitung von Franz Schwarz, der aus dem Dienst am Posener Staatsarchiv ausgeschieden war und seiner neuen Aufgabe treueste Liebe, verbunden mit starkem Heimatgefühl, entgegenbrachte, leider gar zu früh, 1901, vom Tode dahingerafft wurde, nahm die Landesbibliothek, die einen gut ausgestatteten Lesesaal erhielt, der durch die Zuwendung der Historischen Gesellschaft die Veröffentlichungen von etwa 200 gelehrten Gesellschaften zusslossen, der bald auch die Bibliotheken anderer Vereine und der größte Teil der Ratsbibliothek übergeben wurden, die reich durch Geschenke unterstützt wurde und einen jährlichen Vermehrungsfonds von durchschnittlich 9000 Mark hatte, eine günstige Entwicklung und fand eine rege Benutzung, die der der kleineren Universitätsbibliotheken glich. Bei den Neuerwerbungen

wurde kein Wissenschaftsgebiet ausgeschlossen und auch dem Wunsch nach ge-
diegener Unterhaltungslektüre Rechnung getragen. Manche zu scharfe Bestimmung
in der Benutzungsordnung, Überbürdung der Leitung mit Verwaltungsarbeiten,
zu geringes Beamtenpersonal und die bald nicht mehr genügenden Räumlichkeiten
standen einer noch viel günstigeren Entwicklung im Wege. Unter den ungeeigneten
Räumen litt vor allem das Museum, das keine Werkkraft auszuüben vermochte,
infolge gänzlich unzureichender Mittel auch keinen nennenswerten Zuwachs erfuhr.
Die Bedeutung auch der Landesbibliothek erlitt eine erhebliche Einbuße, als der
Platz des Generalkommandos 1899 für den Neubau des neuen Museums ge-
räumt werden mußte und beide Anstalten ein notdürftiges Unterkommen in ge-
mieteteten Räumen in der Wilhelmstraße fanden. Das Museum wurde geschlossen.
Der Betrieb der Landesbibliothek wurde aufrecht erhalten, sanft naturgemäß aber
rasch und wurde schließlich im Juli 1902 gleichfalls eingestellt. Die Bestände
des Museums und der Bibliothek (bis auf 50000 Bände angewachsen) wurden
damals den in der Entstehung begriffenen neuen Anstalten, dem Kaiser-Friedrich-
Museum und der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, einverleibt. Hatte die alte Doppel-
anstalt der Landesbibliothek und des Provinzialmuseums auch nicht Schritt halten
können mit den Anforderungen, die der lebendige Geist der Bevölkerung, das rege
arbeitende Vereinsleben und die immer neu auftauchenden kulturellen Bestrebungen
mannigfachster Art an sie stellten, so war sie doch in der kurzen Zeit ihres Bestehens
von 1894 bis 1902 für alle geistig interessierten Kreise der Stadt Posen ein segens-
reiches Institut gewesen und hat den neuen größeren Anstalten den Boden bereitet.

Diese neuen Anstalten gehören in die Reihe derjenigen Maßnahmen, mit denen
gegen das Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die groß ange-
legte ostmärkische Kulturpolitik des Preussischen Staates einsetzte, die durch
Pflege deutschen Geisteslebens die Förderung des Deutschtums in der Provinz
zum Ziele hat. Sie waren aber nicht die ersten Unternehmungen dieser Art. Das
erste wissenschaftliche Institut, das seine Entstehung dieser Kulturpolitik verdankt,
ist das am 1. April 1899 ins Leben gerufene Königl. Hygienische Institut
zu Posen. Es hat die Aufgabe, den Ärzten und sonstigen beteiligten Kreisen
der Provinz zur Förderung und wissenschaftlichen Anregung zu dienen, sowie den
staatlichen und kommunalen Behörden Gelegenheit und Unterstützung in der Durch-
führung gesundheitlicher Maßnahmen und zur Abwehr von Seuchenausbrüchen
zu gewähren. Es besteht aus einer Abteilung für hygienisch-bakteriologische Ar-
beiten (Leiter und zugleich Direktor des Gesamtinstitutes seit Beginn Erich Wer-
nicke), einer Abteilung für pathologisch-anatomische Arbeiten (Leiter zuerst Otto
Lubarsch, dann Otto Busse, zur Zeit Karl Winkler) und einer Abteilung für chemi-
sche und in das Gebiet der Nahrungsmittelchemie fallende Arbeiten (Leiter Emil
Wörner). Die Zwecke des Institutes förderten die wissenschaftliche Forschung und
riefen zahlreiche Veröffentlichungen, auch von Praktikanten und Assistenten, und
Dissertationen hervor. Eine ausgedehnte Lehrtätigkeit für Ärzte und interessierte
Laienkreise wurde entfaltet, der sich hygienische Kurse für Lehrer und Schüler und
öffentliche Vorträge in der Stadt und Provinz, namentlich im Dienste der Deute-

schen Gesellschaft, anschlossen. Die Vorlesungs-, Fortbildungs- und Demonstrationen-
kurse mehrten sich und erhielten mehr System seit Begründung der Königlichen
Akademie, der die Abteilungsvorsteher als Dozenten im Nebenamte angehören.
Viele Tausend Untersuchungen dienen der Vermeidung gesundheitsgefährdender
und der Durchführung gesundheitsfördernder Maßnahmen und der Diagnosen-
stellung bei Krankheiten und Leichenuntersuchungen. Eine eigene Bibliothek, um-
fangreiches Lehr- und Demonstrationmaterial, vorzügliches Sektionsmaterial aus
den Krankenhäusern unterstützen und erleichtern wesentlich die vielgestaltige Arbeit.
April 1913 erhielt das Gesamtinstitut, das bis dahin sich mit völlig unzureichenden
Räumen behelfen mußte, einen nach allen Richtungen zeitgemäßen Neubau, der
der Würde dieses medizinischen Zentrums der Provinz entspricht.

1901 und 1902 folgten die Gründungen der Deutschen Gesellschaften für Kunst
und Wissenschaft in Posen und Bromberg, deren das deutsche Vereinsleben in der
Provinz fröhliche Wirksamkeit schon geschildert worden ist. 1901 entstand ferner
in Bromberg das russische Seminar für Beamte, das Oktober 1909 nach
Posen verlegt und der Königl. Akademie angegliedert wurde. Es dient mit den
beiden anderen gleichfalls 1901 eingerichteten Seminaren in Berlin und Danzig
der Ausbildung von Beamten im praktischen Gebrauch der russischen Sprache
und darüber hinaus der Vermittlung von Kenntnissen russischer Realien. All-
jährlich werden von den Staatsbehörden etwa 20 mittlere Beamte, vorwiegend
aus der Eisenbahn- und Gerichtsverwaltung, in den 9½ Monate umfassenden
Kursus entsendet und erhalten nach Ablauf dieser Zeit auf Grund einer vor einer
Kommission abzulegenden Prüfung ein Zeugnis über die erworbenen Kenntnisse.
Neben dem praktischen Nutzen, den das Seminar (Leiter Wilhelm Löwenthal)
bringt, liegt seine Bedeutung in der Erweckung und Verbreitung des Interesses
für die Sprache und Kultur unseres Nachbarvolkes, und darum ist eine ganz
wesentliche Erweiterung dieses allzu still wirkenden Instituts zu wünschen.

Als besonders bedeutsame Neuschöpfung der ostmärkischen Kulturpolitik muß
die am 14. November 1902 eröffnete Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen
(Direktor seit Beginn Rudolf Socke) gelten. Sie ist vom Staate eingerichtet, dann
aber als Eigentum der Provinz Posen übergeben worden, die auch die Kosten der
Unterhaltung und Vermehrung zu tragen hat, aber vom Staate einen ständigen,
sehr bedeutenden Zuschuß erhält und wiederholt außerordentliche Beihilfen erhalten
hat. Glanzvoll wie die bis 1898 zurückreichende Gründungsgeschichte, die der der
Straßburger Bibliothek gleicht, und an der vor allem der deutsche Buchhandel
ruhmreich beteiligt ist, war ihre Entwicklung. Sie dankt sie einer großzügigen und
außerordentlich geschickten, über die ganze Provinz sich erstreckenden Organisation, die
die Provinz auf dem Gebiete des öffentlichen Bibliothekswesens mit einem Schlage
den in dieser Hinsicht bevorzugtesten Schwesterprovinzen gleichgestellt, sie sogar in
bezug auf das vollstümliche Bibliothekswesen über diese emporgehoben hat. Eine
äußerlich prunkvolle Aufmachung in einem verwöhntesten Ansprüchen genügenden
Bau, ein mit allen neuzeitlichen bibliothekswissenschaftlichen und -technischen Er-
rungenschaften arbeitender Betrieb, eine äußerst liberale Benutzungsordnung, die

stete Bereitwilligkeit der Behörden, zur Befriedigung der immer wachsenden Anforderungen neue Mittel zu bewilligen, dazu der reiche Bücherbestand, der, bei der Eröffnung etwa 104000 Bände zählend, durch Aufnahme der alten Landesbibliothek, fortlaufende Geschenke des Buchhandels, bedeutende Geldspenden und planmäßige Vermehrung heute auf rund 185000 Bände angewachsen ist, und dessen Lücken der gut geregelte Leihverkehr zwischen den preussischen Bibliotheken jederzeit auf das bequemste ausfüllt: das alles hat die rasche Entwicklung der Anstalt gefördert und ihr Popularität verschafft. Nach der letzten Statistik wurden im Jahre 1911/12 100101 Bestellzettel abgegeben und an 7661 Entleiher aus der Stadt und 983 von auswärts zusammen 90614 Bände verliehen; Lesesaal und Zeitschriftenzimmer wurden von 6582 Personen besucht. Diese hohen Benutzungszahlen erklären sich daraus, daß die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek die doppelte Aufgabe hat, zugleich wissenschaftlich und volkstümlich zu wirken, zugleich der ernstesten Forschung das wissenschaftliche Rüstzeug zu bieten und der Befriedigung allgemeinen Bildungsdranges zu dienen, ja sogar Unterhaltungslektüre zu liefern. Es hat sich herausgestellt, daß dieses den freien öffentlichen Bibliotheken Nordamerikas und Englands nachgemachte Prinzip für unsere Verhältnisse nicht paßt und die Errichtung einer von der wissenschaftlichen Bibliothek getrennten Volksbibliothek ein brennendes Bedürfnis ist. Tatsächlich hat der sehr bedeutende jährliche Vermehrungsfonds (nach der letzten Statistik rund 35000 Mark einschließlich Bindekosten) nicht genügt, um den von der wissenschaftlichen Forschung gestellten Ansprüchen zu genügen, und die Posener Institute, besonders die Akademie, haben sich eigne, weit über den Rahmen einer Handbibliothek hinausgehende Bibliotheken anlegen müssen. Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek ist auch der Stützpunkt, die Zentrale des seit 1903 staatlich organisierten Volksbibliothekswesens der Provinz, das mit dem System der Wanderbibliothek in Form von Kreis-Wanderbibliotheken und einer diese mit sorgsam ausgewähltem Lesestoff, der jährlich gewechselt wird, verstärkenden Provinzial-Wanderbibliothek, die die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek verwaltet, arbeitet. Zurzeit sind an die rund 25000 Bände zählende Provinzial-Wanderbibliothek gegen 50 Kreis-Wanderbibliotheken und selbständige städtische Volksbibliotheken mit einem eigenen Bücherbestande von etwa 115000 Bänden und 854 Ausgabestellen angeschlossen. Im Jahre 1911/12 wurden auf diese Weise an 35110 Leser 452800 Bände verliehen. Endlich ist der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek die vom Staate 1905 eingerichtete Zentralstelle für Volksunterhaltung in der Provinz Posen angegliedert worden, die alles zur Veranstaltung von Volksunterhaltungs- und Vereinsabenden dienende Material, wie Literatur jeder Art und Musikalien, Lichtbilder mit Erläuterungstexten, sammelt und unentgeltlich zur Verfügung stellt. Man sieht, diese Anstalt mit ihrer weitverzweigten Tätigkeit ist ein lebendig und reich sprudelnder Quell, an dem Stadt und Land sich erquicken können.

Der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek steht als Mitarbeiterin die Stadtbibliothek in Bromberg (Leiter seit Beginn Georg Minde-Pouet) zur Seite, die Oktober 1903 ins Leben trat und am 14. November 1904 eröffnet wurde, eine städtische

Anstalt, die aber ohne die tatkräftige Unterstützung des Staates nie entstanden und zu ihrer heutigen Bedeutung gelangt wäre. Nachdem der hohe Wert einer zweiten öffentlichen Bibliothek in der Provinz erkannt war, fanden Staat und Stadt in einmütigem Handeln schnell die Wege zum Ziele und scheuten auch vor den immer neuen Geldopfern, die der rasche Aufschwung der Anstalt forderte, nicht zurück. Der Kultusminister überwies die ihm durch testamentarische Bestimmung zugefallene Bibliothek des Staatsmannes und Historikers Friedrich v. Raumer, der damalige Bromberger Regierungspräsident Dr. Kruse die Bibliothek seines Vaters, des Dichters Heinrich Kruse. Dieser kostbare Grundstock (10000 Bände) erhielt bald bedeutenden Zuwachs durch Überlassung der Sonderbibliotheken des Magistrats und der wissenschaftlichen Vereine der Stadt, durch Privatschenkungen, an denen auch wieder einige Verleger beteiligt waren, und die als Depot übergebene Bibliothek des ehemaligen Bromberger Bernardinerklosters mit wertvollen Drucken des 15.—17. Jahrhunderts. Heute zählt die Bibliothek bereits 58000 Bände, und das mit großem Kostenaufwande für sie hergerichtete alte Gebäude aus der Zeit um 1800, das schönste der Stadt, vermag ihr nur noch kurze Zeit Obdach zu gewähren, da auch die immer steigende Benutzung weitere Räume fordert. Die planmäßige Vermehrung der Bromberger Stadtbibliothek ist vornehmlich darauf gerichtet, der wissenschaftlichen Arbeit und Berufsbildung das Material zu reichen und allmählich die die Provinz betreffende Literatur in Vollständigkeit zusammenzubringen; den Interessen breiterer Volksschichten kommt die Anstalt nur in geringem Maße entgegen und überläßt diese Aufgabe der Volksbibliothek. Auch sie entleiht nach auswärts und kann infolge ihrer Zulassung zum erweiterten Leihverkehr zwischen den preussischen Bibliotheken alle die Bedürfnisse befriedigen, für die sonst ihr Vermehrungsetat von 10500 Mark nicht genügen würde. Im Jahre 1911/12 gingen 20147 Bücherbestellungen ein und wurden 17609 Bände verliehen; der Lesesaal wurde von 20952 Personen besucht: eine Benutzung, die die erheblich reicher ausgestatteter Bibliotheken weit größerer Städte übertrifft und die hohe Bedeutung der Anstalt und die Notwendigkeit, sie weiter auszubauen, offenkundig macht.

Sast gleichzeitig mit der Bromberger Stadtbibliothek, am 5. Oktober 1904, wurde das Kaiser-Friedrich-Museum in Posen (Direktor Ludwig Kaemmerer) eröffnet, wie die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek vom Staate als Eigentum dem Provinzialverbande übergeben und von diesem mit bedeutender Beihilfe des Staates und der Stadt Posen unterhalten, aber allzeit auch durch reiche Spenden Privater gefördert. Die Kleinen, mehr oder weniger zufällig zusammengekommenen, wenn auch zum Teil wertvollen Bestände vorgeschichtlicher, geschichtlicher und naturkundlicher Sammlungen, Ergebnisse der Wirksamkeit der Vereine und des alten Provinzialmuseums, hat zielbewusste Vermehrung in den wenigen Jahren zu höchst beachtenswerten und vor allem außerordentlich umfangreichen Sammlungen anwachsen lassen, die den anfänglich recht anspruchsvoll erscheinenden weiten Bau bereits sprengen. Das Museum sieht naturgemäß eine seiner besonderen Aufgaben in der Pflege der Landeskunde. Ihr dienen die nach zeitlichen Kulturkreisen gruppierte reiche vorgeschichtliche Abteilung, sodann die die Geologie, Fauna und Flora

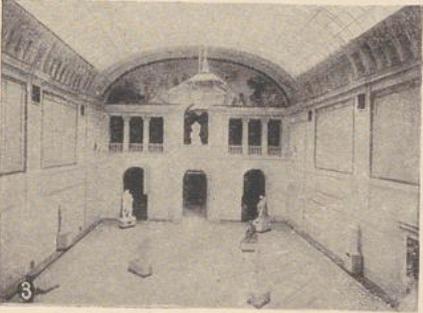
umfassende naturkundliche Sammlung, zugleich die Zentrale für die Tätigkeit des am 10. März 1911 gebildeten Ausschusses für Naturdenkmalpflege für die Provinz Posen (Geschäftsführer Fritz Pfuhl), und die infolge des nationalen Zwiespalts und der Konkurrenz des Erzbischöflichen Diözesan-Museums nur sehr schwer zu vermehrende Sammlung kulturgeschichtlicher Altertümer des Mittelalters und der Neuzeit, verbunden mit einem Denkmälerarchiv der Provinz. Ein weiterer Ausbau dieser wichtigen landeskundlichen Abteilungen, deren Übersichtlichkeit die dicht gedrängte Aufstellung erschwert, und von denen große Teile schon magaziniert werden mußten, ist nur möglich, wenn sie in eigenen neuen Räumen untergebracht werden. Daneben hat die Verwaltung von Anfang an die allgemeine Kunsterziehung und Kunstbildung durch Anschauung guter Kunst fördern wollen und daher ihr Hauptinteresse den reinen Kunstsammlungen zugewandt, für die ein Zusammenhang mit der Provinz natürlich nicht erstrebt werden konnte. Hier bildet den wertvollsten Bestandteil des Museums die 1903 ihm einverleibte, bis dahin in der Kgl. Nationalgalerie zu Berlin befindliche Kunstsammlung des gräflich Raczyński'schen Fideikommisses mit etwa 200 Gemälden, Zeichnungen und Skulpturen vom 15. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, darunter Werke ersten Ranges, die das Museum nie aus eigener Kraft hätte erlangen können. Ergänzungen und Erweiterungen dieses kostbaren Grundstockes brachten 50 Gemälde und 4 Gobelins, die aus dem Nachlaß Otto v. Wefendonks als Leihgabe übergeben wurden. Aus eigenen Mitteln der Anstalt und großen Stiftungen von Gönnern konnte die Gemäldesammlung bereits um mehr als 120 Werke zeitgenössischer Kunst bereichert werden. Rund 100 Gipsabgüsse liefern geschmackbildendes Anschauungsmaterial auf dem Gebiet der plastischen Kunst. Die kunstgewerbliche Sammlung, aus Überweisungen aus dem Kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin entstanden, berücksichtigt besonders das ostdeutsche Kunsthandwerk, weist aber auch dank Schenkungen eine Sammlung von Plaketten und von Erzeugnissen ostasiatischer Kunst auf. Auch für eine graphische Abteilung sind die Anfänge vorhanden, eine Vorbildersammlung ist angelegt, und das Lesezimmer enthält neben einer großen Reihe ständig ausliegender Zeitschriften über 4000 Bände kunstgeschichtlicher Literatur und über 20000 Photographien. Die stattliche Zahl von jährlich mehr als 82000 Besuchern ist der beste Beweis für das Interesse des Publikums an den Leistungen des Museums, das seinen Wirkungskreis auch noch durch Führungen, Vortragskurse und zahlreiche wechselnde Ausstellungen erweitert.

Der Erfolg dieser mannigfachen Anregungen, dieses fortgesetzten Antriebes zu künstlerischer Vertiefung zeigt sich auch darin, daß in dem veralteten Kunstverein neues Leben erwachte, deutsche Künstler nach Posen gezogen wurden und sich zu einer Vereinigung zusammenschlossen, ein ernst arbeitender Kunstsalon sich aufatmet, und ein unleugbarer wirtschaftlicher Aufschwung auf künstlerischem Gebiete erkennbar ist. Vor allem findet er seinen Ausdruck in dem neuen Posen, das in den letzten Jahren auf dem Gelände der ehemaligen Festungswälle plötzlich aus der Erde gewachsen ist mit seinen von Stübbers Hand gezogenen Straßenführungen, seinen Gartenanlagen, seinen Monumentalbauten des Kaiserschlosses, der An-

siedlungskommission, der Akademie, des Theaters, der Landschaft, der Oberpostdirektion, in der großzügigen, gediegenen Restaurierung des alten Rathauses und in den öffentlich aufgestellten Kunstwerken. Der Posener braucht heute den Fremden nicht nur immer wieder zu den Kunstschätzen der Kirchen und vor allem des Doms, zu Rauchs Bronzegruppe der beiden Polenfürsten und zu Vischers Grabplatten zu führen, er kann ihm jetzt stolz im Schillerpark die Schillerbüste nach Dannecker, im Zoologischen Garten das Jaekel-Denkmal von August Gaul, in der Wilhelmstraße den Kronthal-Brunnen von Hugo Lederer, im Hofe des Oberpräsidiums den Brunnen von Ignatius Taschner und die bis zur Wahl eines geeigneten Platzes noch unster umherziehende Bronzefigur des badenden Mädchens von Max Klinger zeigen, wie der Bromberger als schöne Zeugnisse für das auch in seiner Stadt erwachte Verständnis für die Segnungen der Kunst und sich regendes Mäzenatentum auf den monumentalen Sintflutbrunnen und die Bogenspannerin von Ferdinand Lepcke und den Kupffender-Brunnen von Karl Kowalezewski freudig hinweisen kann. Diesen neu geweckten Kunstsin zu pflegen und zu mehren, muß das Ziel aller künstlerischen Bestrebungen in der Provinz sein.

Als Mittelpunkt des gesamten geistigen Lebens der Provinz wurde nach sehr schnell geführten entscheidenden Beratungen am 4. November 1903 die Königl. Akademie in Posen eröffnet, die sich in den ersten sechs Jahren mit unzureichenden Räumen in einem Miets Hause behelfen mußte und meist auf die Gastfreundschaft anderer Institute angewiesen war, seit November 1909 aber eines der schönsten Lehrgebäude im deutschen Lande besitzt. Mit ihr hat ein schon vier Jahrhunderte alter, zu verschiedenen Zeiten sowohl von deutscher als polnischer Seite geäußertes, zweimal sogar, in der Gründung der Lubranskischen Akademie (1519—1780) und des Jesuitenkollegiums in Posen (1573—1773), vorübergehend erfüllter Wunsch der Bevölkerung der Provinz nach einer Hochschule oder hochschulartigen Anstalt eine dauernde Verwirklichung gefunden. Der zeitweilig erwogene Gedanke, in Posen oder Bromberg die auf der langen Linie von Berlin bis Königsberg fehlende Universität oder Halbuniversität zu errichten, ist aus politischen Gründen fallen gelassen und die Akademie als Volkshochschule organisiert worden, die einzige derartige königliche Anstalt in Preußen. Die Aufsicht übt der Kultusminister, an Ort und Stelle als sein Organ der Kurator, bis heute der Oberpräsident. An der Spitze der Akademie steht der Rektor, der bisher aus der Zahl der Professoren auf drei Jahre vom Senate gewählt wurde, in Zukunft aber infolge eines neuen Erlasses des Ministers von diesem ernannt wird. Dem Rektor steht eine Verwaltungskommission zur Seite, der außer ihm der Prorektor, zwei Professoren und der vom Minister auf Zeit bestellte Syndikus (seit Beginn Oberregierungsrat Daniels) angehören. Den Senat bilden sämtliche Professoren und der Syndikus. Der Lehrkörper besteht aus haupt- und nebenamtlich wirkenden Professoren und Dozenten, die ständige Mitglieder sind, und aus Beauftragten, die nur auf beschränkte Zeit ernannt werden; er hat seit Beginn immer gegen 30 Lehrkräfte umfaßt, zurzeit 14 Professoren, 3 Dozenten, 8 Beauftragte, von denen 11 im Hauptamte tätig sind.

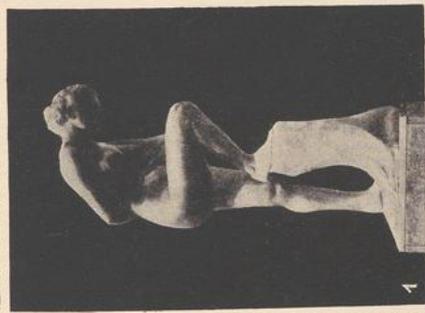
Die von der Akademie in Vorlesungen und Übungen — letztere jetzt in erheblich größerer Zahl als früher — gepflegten Wissensgebiete sind Rechtswissenschaft, Volkswirtschaftslehre, Medizin, Philosophie und Pädagogik, Geschichte und historische Hilfswissenschaften, Literatur und Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte, Mathematik und Naturwissenschaften, Technik, Musikwissenschaft. Als Hörer wird zugelassen, wer den Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst oder einer anderen gleichwertigen Bildung erbringt. Weitesten Schichten der Bevölkerung über den Kreis der lernenden Jugend hinaus soll die Akademie zugute kommen, und deshalb ist auch jene Zulassungsbestimmung von Anfang an sehr milde und weitherzig gehandhabt worden. Die Hörerzahl in den stets reger besuchten Wintersemestern betrug im ersten über 1100 und ist im letzten nur auf 900 gesunken und schwankte in den Sommersemestern zwischen 600 und 400. In der Berufsstatistik der Hörer stehen die gelehrt-technischen Berufe, Offiziere und höhere Beamte mit 6 bis 8 Proz. untenan, die Lehrer und Lehrerinnen und die Frauen mit 25 und 27 Proz. obenan. Das Arbeitsgebiet der Akademie wird wesentlich erweitert durch Fortbildungskurse von längerer und kürzerer Dauer für verschiedene Berufszweige, zu denen auch, wie z. B. für die Kurse für Volksschullehrer, Hörer von überallher als Teilnehmer entsandt werden, und für die zuweilen auch hervorragende Lehrkräfte von anderen Hochschulen herangezogen wurden, ferner durch Vorträge im Dienste der Deutschen Gesellschaft und seit 1910 durch Vorlesungen für Studierende; den Kandidaten des höheren Lehramtes wird bei der Bewerbung um die Lehrbefähigung im Französischen, Englischen und Deutschen die Zeit des Besuches der Akademie bis zu zwei Semestern angerechnet. In den gleichen Sächern können Oberlehrer vor einer Prüfungskommission, deren Mitglieder dem Lehrkörper der Akademie angehören, Erweiterungsprüfungen ablegen. Andere Berechtigungen erteilt die Akademie nicht; denn durch die Diplomprüfungen, mit denen Hörer nach vier Semestern sich ihren erfolgreichen Besuch der Hochschule bezeugen lassen können, werden Rechte nicht erworben. Neben den den Unterricht unterstützenden Sachbibliotheken und Sammlungen ist 1909 ein Institut für osteuropäische Landeskunde und Geschichte gegründet worden, das sich zur Aufgabe macht, das Material zu sammeln, das dem Studium der besonderen Probleme des preussischen und slawischen Ostens in weitestem Sinne dient. Es ist das wohl die allerbeste Schöpfung der Akademie, die ihr unter allen Umständen verbleiben und die immer weiter ausgebaut werden muß. Die Erforschung der ostmärkischen Probleme, der ostgermanischen und slawischen Geschichte und Kultur, die zugleich nationale Probleme sind, sollte die Hauptarbeit dieser neuen deutschen Wissensstätte im alten polnischen Lande sein. Darum muß auch immer wieder auf die Erlangung hauptamtlicher Professuren für die Landesgeschichte und die slawischen Sprachen hingewirkt werden, was doch außerordentlich nahe zu liegen scheint, und darum ist es zu bedauern, daß das für unsere Provinz wichtige Fach der Landwirtschaftslehre aus dem Lehrplan verschwunden ist. Das sind Forderungen der Wissenschaft, denen man ohne Verquickung mit den Forderungen der Politik leicht nachkommen kann. Viel mehr



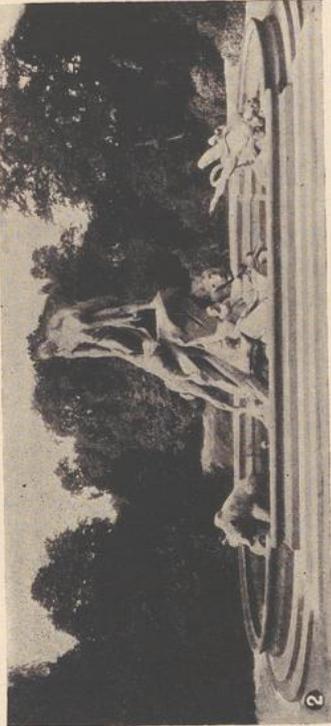
1. Königl. Staatsarchiv zu Posen. 2. Kaiser-Wilhelm-Bibliothek zu Posen. 3. Lichthof im Kaiser-Friedrich-Museum zu Posen. 4. Königl. Akademie zu Posen. 5. Raczyński'sche Bibliothek zu Posen. 6. Stadtbibliothek zu Bromberg. 7. Stadttheater zu Bromberg. 8. Stadttheater zu Posen.

UNIVERSITÄT PADERBORN

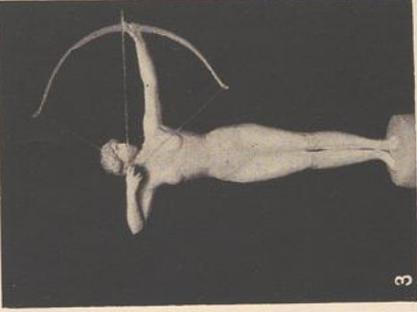
UNIVERSITÄT PADERBORN



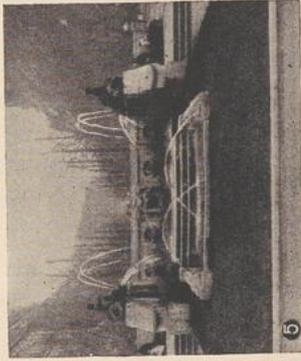
1



2



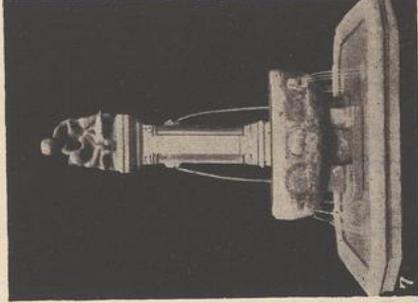
3



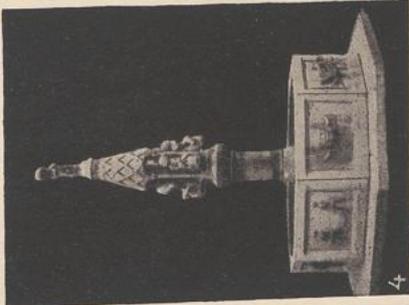
4



5



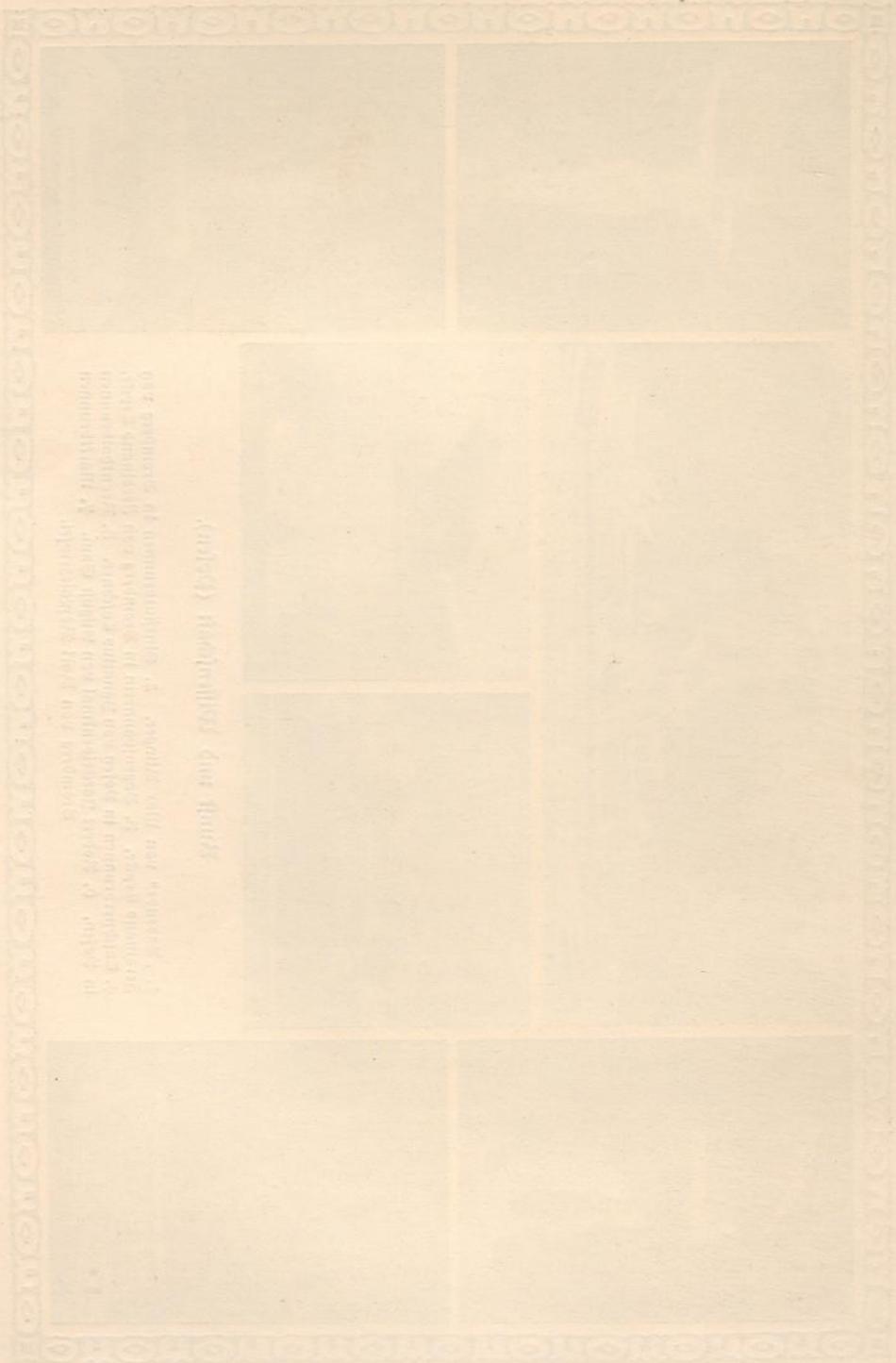
6



7

Kunst und Wissenschaft (Posen).

1. „Badende“ von Max Klinger.
2. Sinfuhrbrunnen in Bromberg von Ferdinand Lepcke.
3. Bogenpannerin in Bromberg von Ignatius Lischner.
4. Tischnerbrunnen in Posen von Ignatius Lischner.
5. Kronthalbrunnen in Posen.
6. Robert Jaekelbenkmal von August Gaul.
7. Marktbrunnen Bromberg von Karl Kowalczewski.



Die ...
 ...
 ...
 ...
 ...

...
 ...

Schwierigkeiten bereiten die Mängel, daß der Hörerschaft jede Einheit fehlt, und daß ferner die Akademie keine Berechtigungen von Bedeutung erteilt, kein Diplom zu vergeben hat, das dem Besizer im Leben Nutzen bringt, sie also des wichtigen Anziehungsmittels der Vorbereitung auf einen bestimmten Beruf entbehrt. Das rührt an die vielerörterten Fragen der weiteren Entwicklung dieser Hochschule. Wie wenig die maßgebenden Instanzen etwa gar dem Gedanken ihrer Umwandlung in eine Universität zuneigen, beweist der schon erwähnte Erlaß, der dem Lehrkörper das Recht genommen hat, den Rektor zu wählen. Wie die Organisation sich auch noch ändern möge, niemand kann leugnen, daß die Akademie auch in ihrer jetzigen Gestalt ihre Aufgabe, das deutsche Geistesleben in den Ostmarken durch ihre Lehrthätigkeit und ihre wissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern, in hohem Maße erfüllt hat.

Nur eine kurze Pause trat nach dieser raschen Aufeinanderfolge von Gründungen ein, dann erstanden noch drei wissenschaftliche Anstalten in Bromberg. Von ihnen sind das im Sommer 1906 eröffnete Kaiser-Wilhelms-Institut für Landwirtschaft in Bromberg und die Kgl. Preussische Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Bromberg, die Oktober 1911 ihren Betrieb begann und zu den allernützlichsten Instituten der Provinz gehört, schon in den vorhergehenden Kapiteln „Land- und Forstwirtschaft“ und „Handwerk und Gewerbe“ behandelt worden. Die dritte ist das Nahrungsmittel-Untersuchungsamt der Stadt Bromberg (Leiter Wilhelm Theopold). Es ist aus städtischen Mitteln errichtet und am 10. Mai 1909 dem Betriebe übergeben worden, nachdem es die Anerkennung als öffentliche Anstalt im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes für den Regierungsbezirk Bromberg erhalten hatte, für den es hiernach, in gleicher Weise wie das hygienische Institut in Posen für den Regierungsbezirk Posen, als ausschließlich zuständig für die amtliche Kontrolle der Nahrungsmittel gilt. Die Zahl der Untersuchungen hat bisher im Jahre 1910 die Höchstzahl von 2925 erreicht.

Das Theaterwesen, dem auch noch ein kleiner Raum gewährt werden muß, weist auch in unserer Provinz die charakteristischen Merkmale der Entwicklung der deutschen Theaterkunst im 19. Jahrhundert auf. Aus Reiseensembles und umherziehenden, auch bisweilen polnischen, Schauspielertruppen wurden feste Bühnen, aus Unterhaltungsinstituten Kunstinstitute, die freilich hier genau wie anderswo auch noch in neuester Zeit ab und zu den berühmten Bestimmungen des Jahres 1810 folgen, nach denen in Preußen die Theater zu den „zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen“ dienenden Anstalten zählen. Daß allererste Theaterkünstler, wie die Schröder-Devrient, Caroline Bauer, Marie Geisinger, Karl Seydelmann, Theodor Döring, Karl Helmerding, Bogumil Davison, Ludwig Dessoir, Otto Lehfeld, Friedrich Haase, Theodor Wachtel, auch unsere Provinz von ihren Gastspielreisen nie ausschlossen, daß vor allem die Bühnenhelden der Gegenwart sich auch in Posen und Bromberg gern Triumphe holen und auf diesen beiden Bühnen mehr als ein Künstler seine ruhmreiche Laufbahn begonnen hat, sei als selbstverständlich nur nebenher erwähnt. Die Stadt Posen erhielt

1804 ein Königl. Schauspielhaus, das ihr 1825 geschenkt wurde; es hat seine den Anlaß zu seinem Spott gegeben und wurde kurze Zeit auch einmal von Franz Wallner geleitet. 1874 wurde es geschlossen und an seiner Stelle auf dem Wilhelmsplatz 1879 ein neues Stadttheater eröffnet, das die Musen 1910 verließen, um in den nach Max Littmanns Plänen mit einem Kostenaufwande von mehr als 2100000 Mark errichteten, 1002 Plätze bietenden Monumentalbau am Königsring einzuziehen; nur eine reiche Beihilfe des Staates hat dieses opulente Theater, auch ein Glied in der Kette der Maßnahmen zur Förderung des Deutschtums, möglich gemacht. Bromberg baute sich sein erstes Theater 1824, stellte es nach einem Brande 1837 wieder her und ersetzte es, als es 1890 zum zweiten Male ein Raub der Flammen geworden war, 1896 durch einen schönen Neubau mit 700 Plätzen nach Entwürfen Seelings ganz aus eigenen Mitteln der Stadt (über 450000 Mark). Beide Theater in Posen und Bromberg erhalten eine Subvention aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds. Bromberg, das sich auf das Schauspiel beschränkt und mit einer Monatsoper begnügt, war zuzeiten dem Posener Theater, das immer den Ehrgeiz hatte, Schauspiel und Oper zugleich zu bieten, in den Leistungen und im Repertoire überlegen. Jetzt kann es natürlich mit der neuen großzügig arbeitenden Posener Bühne (Direktor Franz Gottscheid) nicht mehr Schritt halten. Beide Theater unternehmen gelegentlich Gastfahrten in die kleineren Städte der Provinz, deren Theaterwünsche sonst das vom Oberpräsidenten unterstützte Posener Provinzialtheater (Direktor Gerlach) zu befriedigen versucht. In Posen besteht seit 1869 noch ein ständiges polnisches Theater, das aber mehr politische als künstlerische Bedeutung hat.

Schon dieser flüchtige Blick auf die Pflegstätten deutscher Kultur in Posen und Bromberg zeigt, daß heute niemand mehr von der vernachlässigten und zurückgebliebenen Provinz Posen sprechen darf. Sie ist mit ihren der Kunst und Wissenschaft dienenden, noch am Anfange ihrer Wirksamkeit stehenden Instituten den Schwesterprovinzen im Westen noch nicht ebenbürtig. Aber in dem Maße von Mühe und Arbeit, mit dem hier täglich das deutsche Geistesleben gefördert wird, steht sie ihnen nicht nach, und das ist eine sichere Gewähr dafür, daß der schon heute überall sichtbare Erfolg dereinst zu einem breiten Segensstrom wird, er sich in tausend Kanälen in Stadt und Land ergießt.

2. Westpreußen.

Von Friedrich Schwarz.

Der Ruf, den die wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen der Ostprovinzen in anderen Gauen unseres Vaterlandes genießen, ist gering, so gering, wie die Kenntnis eben dieser Leistungen. Allenfalls, daß die Stadt der reinen Vernunft und neuerdings vielleicht Posen sich im Durchschnittsbewußtsein eine Stelle erworben hat. Ludw. Gurlitt (Der Deutsche und seine Schule, 1906) darf, ohne sich dadurch in weitestem Umfang lächerlich zu machen, sagen: „in Ost-

und Westpreußen bekommt man zwar sehr gutes Kalbfleisch, auch vorzügliche Milch und Butter, unsere geistige Kultur aber pflegen wir dorthier nicht zu beziehen“. Ansichten wie diese beruhen gewiß zum Teil auf parteipolitischen Vorurteilen. Man hat es verstanden dem Lande Ostelbien Epitheta anzuhängen, wie Galbasien oder Sibirien. Aber daß solche Vorstellungen sich bilden können, daß die Kenntnis der wirklichen Verhältnisse nicht allgemeiner verbreitet ist, hat seinen Grund in der isolierten Lage und der geschichtlichen Entwicklung dieser Provinzen. Lange Zeit haben sie ein von den übrigen Landesteilen gesondertes Dasein geführt. Speziell Westpreußen ist erst seit der Zeit Friedrichs des Großen ein Teil des preussischen Staates. Während des 19. Jahrhunderts ist es lange Zeit (bis 1878) seiner Selbständigkeit als Provinz beraubt gewesen. So ist es begreiflich, wenn sich die politische erst langsam auch zu einer gefühlsmäßigen Zugehörigkeit in den Herzen der übrigen Volksgenossen festigt und es zum Teil überhaupt noch nicht soweit gekommen ist.

Aber wie steht es faktisch mit dem Kulturbesitz der Provinz?

Zuzugeben ist, daß das Land seit seiner Wiederdeutschung längere Zeit der empfangende Teil gewesen ist, mit Ausnahme von Danzig, das auch in der schlimmsten Zeit stets ein Hort deutscher Kultur blieb. Ihre Vergangenheit hat der Provinz schwer zu schaffen gemacht. Ihre jahrhundertelange Zugehörigkeit zu Polen, die Herrschaft des polnischen Adels und der polnischen Jesuiten mit ihrer fanatischen Verfolgung der protestantischen Bürger und Bauern, hatten die Kultursaat, die einst der Deutsche Orden gepflanzt, überall im Lande bis auf wenige Städte vernichtet. Man muß Gustav Freytags Schilderung der Zustände vor der zweiten Teilung Polens lesen oder Max Bárs altemäßige Darstellung (Westpreußen unter Friedrich dem Großen, Bd. I. 2. 1909) dessen, was Friedrich vorfand und was er für das Land getan hat. Kein Wunder, wenn erst langsam wieder Kunst und Wissenschaft in dem Boden allmählich eintretender politischer Ordnung und wirtschaftlicher Erstarfung Wurzel fassen konnten. Aber von dem augenblicklichen Stand dürfen wir sagen, daß sich ein vielfältiges Kulturleben entfaltet hat, dem es, wie sich zeigen wird, nicht an wertvollen Leistungen mangelt.

Die Wissenschaft verdankt Westpreußen seit den Zeiten eines Kopernikus eine große Reihe hervorragender Männer. So sehr ihre Namen in eine Kulturstatistik der Provinz gehören, so wenig geben sie Aufschluß über die allgemeine Verbreitung wissenschaftlicher Interessen im Lande. Unsere Absicht kann an dieser Stelle daher im großen ganzen nur mehr auf eine Darstellung der Pflege der Wissenschaften gehen, soweit sie in staatlichen und privaten Vereinen, Verbänden, Lehrkörpern, Unternehmungen und Instituten organisiert ist.

Nachdem die Geschichtswissenschaft mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in das Stadium methodischer und quellenkritischer Forschung getreten war, zeitigte auch die landesgeschichtliche Forschung Altpreußens bald schöne Früchte in den Arbeiten eines J. Voigt in Königsberg († 1863), Th. Hirsch in Danzig († in Greifswald 1881), M. Toepfen in Elbing († 1895) u. a. Die Preussischen Provinzialblätter, die seit 1829 in Königsberg erschienen, später die Altpreussische Monats-

schrift enthalten viele wertvolle Einzeluntersuchungen auch zur Geschichte Westpreußens. Das bedeutende Quellenwerk der *Scriptores rerum prussicarum* wurde 1861—1874 von Hirsch, Toeppen und Strehlke mit staatlicher und provinzieller Beihilfe herausgegeben.

Aber erst mit der Selbständigwerdung der Provinz im Jahre 1878 erhielt die Pflege der Landesgeschichte ihren Mittelpunkt durch die im Jahre 1879 erfolgte Gründung des Westpreußischen Geschichtsvereins (Vorsitzender z. Z. Stadtschulrat Dr. Damas). Die Aufgaben, die sich der Verein stellte, die Herausgabe von Urkunden und Abhandlungen in selbständigen Publikationen und in einer Zeitschrift, die Abhaltung von wissenschaftlichen Vorträgen, hat der Verein mit Unterstützung des Provinziallandtages bis heute in glänzender, über dem Durchschnitt vieler anderer historischen Vereine stehender Weise durchgeführt. Seit 1880 erscheint die „Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins“, die nunmehr in 53 Hefen ein gewaltiges Material zur Geschichte der Provinz enthält. Seit 1902 sind daneben für kleinere Abhandlungen und gelegentliche Funde regelmäßige „Mitteilungen“ getreten, die besonders geeignet sind, das Interesse in weitere Kreise zu tragen. Nachdem der Verein 1881—1882 Perlbachs Pommerellisches Urkundenbuch, 1884—1887 Wölkys Urkunden des Bistums Culm in vier Bänden und 1888—1890 Thunerts Akten der Ständetage Preußens Königlichen Anteils in drei Bänden als selbständige Publikationen herausgebracht hatte, sind seit 1900 die größeren Werke in der Sammlung „Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens“ vereint (bis jetzt erschienen Bd. I—8).

Der in Königsberg sitzende Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen (Vorsitzender z. Z. Geh. Archivrat Dr. Joachim), der aber auch in Westpreußen viele Mitglieder zählt, darf gleichfalls auf eine erfolgreiche Publikationstätigkeit zurückblicken. Für Westpreußen im besonderen sind unter diesen von Wichtigkeit: die preussischen Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts, die Handelsrechnungen des Deutschen Ordens herausgegeben von Sattler, Kautenbergs vielgebrauchtes Verzeichnis der Zeitschriftenliteratur von Ost- und Westpreußen, und manche andere Darstellungen. Aus Freytags „Preußen auf der Universität Wittenberg“ (im Reformationszeitalter) und aus der im Auftrag des Vereins von Erlers herausgegebenen Königsberger Matrikel zieht natürlich auch die Gelehrtengeschichte Westpreußens vielfach Gewinn, ebenso wie aus Perlbachs in den *Monumenta historiae Warmiensis* enthaltener *Prussia scholastica*.

Im übrigen existieren historische Vereine in einzelnen größeren Städten. Zum Teil pflegen sie besonders das Gebiet der Prähistorie, oder sie gehen allgemeineren wissenschaftlichen Bestrebungen nach, wie der Kopernikus-Verein für Kunst und Wissenschaft in Thorn (gegründet 1854).

Seinem Namen hat der Verein Ehre gemacht durch die Veröffentlichung der Schriften M. Curzes zur Biographie des Kopernikus in seinen seit 1878 erscheinenden „Mitteilungen“, die das bekannte Werk Leopold Prowes-Thorns in wertvoller Weise ergänzen. Neuerdings hat E. Birkenmajer (M. Kopernik, Krakau 1900) wieder vielerlei Neues über die Quellen und die Entwicklung der Kopernikanischen Lehre ermittelt.

Der polnische wissenschaftliche Verein in Thorn, Towarzystwo naukowe w Toruniu, liefert in seinen Roczniki, Zapiski und Sontes Darstellungen und Quellenbeiträge zur Landesgeschichte in polnischen Zeiten.

Die Elbinger Altertumsgesellschaft (gegründet 1873, Vorsitzender z. Z. Professor Dorr) hat sich hauptsächlich die Erforschung der vorgeschichtlichen Denkmäler der Umgegend von Elbing zur Aufgabe gemacht und eine nicht unbedeutende Sammlung prähistorischer Funde zusammengebracht, die mit Gegenständen der alten und neueren Kunst und des Kunstgewerbes im Städtischen Museum vereinigt sind.

In ähnlicher Weise ist die Tätigkeit der Graudenzener Altertumsgesellschaft (Museumsverein) auf das Sammeln prähistorischer und historischer Gegenstände beschränkt.

Der historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder (Vorsitzender z. Z. Prof. Gehrt) hat die Grenzen seines Arbeitsgebietes weiter gesteckt. In seiner seit 1876 herauskommenden Zeitschrift sind zahlreiche Beiträge zur Vorgeschichte, zur Provinzial-, Orts- und Familiengeschichte erschienen.

Von einzelnen Zweigen der Provinzialgeschichte hat die Kirchengeschichte eine besondere Berücksichtigung gefunden in den seit 1904 erscheinenden „Heften zur westpreussischen Kirchengeschichte“, die allerdings weniger der Wissenschaft als in erster Linie kirchlichen Interessen dienen wollen. Abgesehen von Lamberts schon 1850 erschienener „Geschichte der Reformation in Westpreußen“ und vielen Einzelbeiträgen hauptsächlich in der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins, fehlt es bis jetzt noch an einer größeren wissenschaftlichen Gesamtdarstellung. Völker in seiner Schrift über den Protestantismus in Polen (1910) gibt nicht eine Geschichte des Protestantismus, sondern einen Überblick über die Darstellungen und Beurteilungen, die derselbe im Laufe der Zeit durch die einheimischen Historiker gefunden hat.

Auch eine zusammenfassende Darstellung der Volkskunde steht noch aus, obgleich einzelne Teile dieser verhältnismäßig jungen Wissenschaft in den Werken von Tettau und Temme über die preussischen Sagen (1837), von Frischbier über den Aberglauben (1870), von Knopf über westpreussische Sagen (1891), in Treichels Sammlung von westpreussischen Volksliedern und manchen Einzeluntersuchungen, zum Teil schon früh in schöner Weise bearbeitet worden sind. Es existieren in Westpreußen mehrere in sich geschlossene Gebiete von besonderer Eigenart, wie das Werder, die Koschneiderei in der Tucheler Heide, die Gegend um Elbing, deren Volkstum, Sitten, Tracht und Gebräuche usw. wohl eine ähnliche Aufmerksamkeit verdienen, wie sie gerade das slavische Volkstum der Kassubei gefunden hat. Für Kassubische Volkskunde gibt es seit 1908 einen Verein, der eigene „Mitteilungen“ herausgibt. S. Lorenz-Karthaus, der ihn mit J. Gulowski-Sanddorf gemeinsam gegründet hat, bearbeitet hauptsächlich die sprachwissenschaftliche Seite. Gulowski hat in einem mit provinzieller Unterstützung errichteten Dorfmuseum in Sanddorf Gegenstände des Gewerbes, des Hausrats, der Tracht der Kassuben gesammelt, auch in einem Buch „Von einem unbekanntem Volke in Deutschland“ (1911) verarbeitet.

Recht zahlreich sind die Ortsgeschichten einzelner Städte. Es würde zu weit führen, sie alle einzeln zu nennen. Die Geschichte der Provinzialhauptstadt Danzig im besonderen nimmt natürlich in den Zeitschriften und Publikationen des Westpreussischen Geschichtsvereins einen breiten Raum ein. Daneben liegen auch eine Anzahl größerer Abhandlungen vor über einzelne Teile oder Abschnitte ihrer reichen Vergangenheit, z. B. Th. Hirschs Handels- und Gewerbegeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens (1858), Köhlers Geschichte der Festung Danzig (1893), Blechs Ältestes Danzig (1903) und Simsons Artushof (1900). Von neueren Gesamtdarstellungen ist seit Löschins Geschichte (2. Aufl. 1822—1823) nur Simsons Kleine Geschichte von Danzig (1903) zu nennen. Aber Simson hat augenblicklich im Auftrag der städtischen Körperschaften eine groß angelegte Geschichte Danzigs in Arbeit, zu der er allerdings in jeder Beziehung berufen erscheint. Eine Sammlung kleiner populärer Beiträge zur Geschichte Danzigs, *Gedankenflut* genannt, von der bisher 5 Hefte vorliegen, darunter eine Ausgabe der „Jugenderinnerungen an Danzig“ von Johanna Schopenhauer, der Schwester des Philosophen, hat der Verlag leider seit 1903 einschlafen lassen.

Der Landesgeschichte stellt sich die Pflege der Landeskunde in ebenbürtiger Weise zur Seite. Dasjenige Institut, welches an der Spitze der landeskundlichen Durchforschung der Provinz steht, ist das Westpreussische Provinzialmuseum (Direktor z. Z. Prof. Dr. Kumm). Unter der Leitung seines früheren Direktors J. Conwenz hat es sich seit seiner Gründung im Jahre 1879 keineswegs auf das Sammeln von naturkundlichen und ethnologischen Gegenständen beschränkt, sondern im Zusammengehen mit den in der Provinz hierfür bestehenden Vereinen und einer Schar freiwilliger Mitarbeiter die Provinz systematisch durchforscht. Zugleich hat es planmäßig das Interesse für diese Dinge in die weitesten Kreise, ja bis in die Volksschule getragen. Conwenz hat fortlaufend in den seit 1880 erscheinenden ausführlichen amtlichen Berichten des Museums und zusammenfassend in der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Instituts (1905) seine Grundsätze, seine Methode und seine Erfolge dargelegt. Es dürfte sich wohl kaum eine andere Provinz in dieser Beziehung mit der unserigen messen können. Das reiche Material, das auf diese Weise gesammelt wurde, hat bereits vielfach wissenschaftliche Bearbeitung gefunden, im besonderen auch in den „Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen“, die wohl auf Anregung von Conwenz, seit 1890 von der Provinzialkommission zur Verwaltung der Westpreussischen Provinzialmuseen herausgegeben werden und bereits in 14 Bänden vorliegen. Die Provinz verfügt hierin über eine groß angelegte Sammlung von wertvollen Darstellungen. Der Begriff Landeskunde ist hier in weitem Sinne gefaßt. Wir finden da sowohl Arbeiten über einzelne Landesteile im allgemeinen, als auch solche aus den Gebieten der Prähistorie, der Floristik und der geschichtlichen Hilfswissenschaften. Die Kenntnis des Landes in populärer Form verbreitete die seit 1904 in Elbing erscheinende Zeitschrift „Der Wanderer durch Ost- und Westpreußen“. Die Zeitschrift ist leider in diesem Jahre eingegangen. Dafür beabsichtigt der Verkehrsverein für Ostpreußen eine ähnliche Zeitschrift unter dem Titel „Ost- und Westpreußen“ in Zukunft erscheinen zu lassen.

An größeren Einzelwerken auf diesem Gebiet sind außer den älteren Büchern von Brandstätter über die Weichsel (1855) und Passarges Reiseskizzen aus dem Weichseldelta (1857) zu nennen das vielseitige Sammelwerk „Beiträge zur Landeskunde Westpreußens“, das als Festschrift dem 1905 in Danzig abgehaltenen 15. Geographentage dargeboten worden ist, ferner Ambrassats zu Unterrichtszwecken bestimmte Heimatskunde (1900), die kürzlich herausgekommene Kleine Landeskunde von Fritz Braun (in der Sammlung Götschen 1912) und das Sammelwerk „Die Provinz Westpreußen, herausgegeben von Gehrke, Hecker, Preuß, Schwandt u. a.“ (1911—1912).

Der Initiative von Comwentz verdankt auch die mit der Landeskunde in enger Berührung stehende Naturdenkmalpflege ihre Entstehung, die jetzt bereits eine allgemeine Bewegung, in Westpreußen ihren Ausgang nahm. Auf den in seiner Denkschrift über die Gefährdung der Naturdenkmäler (1904) gegebenen Anstoß hat die preussische Regierung eine staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin errichtet. In Westpreußen selbst hat sich (1907) ein Provinzialkomitee gebildet (Vorsitzender z. Z. Se. Erzellenz der Oberpräsident von Jagow).

Die Naturwissenschaftliche Forschung hat seit alters eine treue Pflegerin in der ehrwürdigen Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig (Vorsitzender z. Z. Prof. Dr. Lakowitz). Im Jahre 1742 gegründet, hat sie seitdem mit einigen Unterbrechungen während des 18. Jahrhunderts einer großen Menge wertvoller Arbeiten zur Naturgeschichte der Provinz und zur Naturwissenschaft überhaupt in ihren Schriften ans Licht verholfen und durch eine rege Vortragstätigkeit dauernd die Pflege der Naturwissenschaften gefördert. Unter den von ihr herausgegebenen selbständigen Publikationen ist besonders A. Lissauers zusammenfassendes Werk, Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen (1887) zu nennen. Zu ihren Mitgliedern zählten Männer, wie die Mathematiker W. A. Sörstemann († 1836), die Zoologen M. S. Rathke († 1861) und C. Th. E. v. Siebold († 1885), die Astronomen C. Th. Unger († 1858) und E. Kayser († 1907). Die zu ihrem 150jährigen Jubiläum erschienene Geschichte der Gesellschaft von Schumann gibt ein Bild idealen wissenschaftlichen Strebens, das auch in den schweren Zeiten politischer und wirtschaftlicher Bedrängnis nicht völlig versagte.

In enger Verbindung mit ihr steht der aus ihr hervorgegangene Westpreussische botanisch-zoologische Verein (Vorsitzender z. Z. Prof. Dr. Lakowitz), der 1878 gegründet, ausschließlich die Erforschung der Pflanzen- und Tierwelt Westpreußens durch Vorträge und Exkursionen betreibt. Seine Sitzungsberichte, früher in den Schriften der Naturforschenden Gesellschaft veröffentlicht, erscheinen seit 1900 selbstständig.

Der Westpreussische Fischerei-Verein (Vorsitzender z. Z. Dr. Seligo), mehr praktischen Zielen nachgehend, leistet gleichwohl durch seine systematischen Untersuchungen der westpreussischen Seen in physikalischer und biologischer Hinsicht der Wissenschaft sehr erhebliche Dienste.

Die provinzielle Naturforschung ist im großen ganzen in diesen Vereinen und ihren Publikationen beschlossen. Eine Ausnahme macht die Geologie, deren wichtigere Darstellungen, wie die Westpreußen betreffenden Blätter der geologischen

Karte von Preußen ebenso wie die Arbeiten von Jentsch, Keilhack, Maas u. a. von der Königl. preussischen geologischen Landesanstalt in Berlin herausgegeben worden sind oder in ihren laufenden Publikationen stehen. Neuerdings ist ein geologischer Führer durch die Umgegend von Danzig von Sonntag (1911) erschienen. Es darf auch an den Bernstein erinnert werden, das Gold des Nordens, dessen Geschichte, Chemie, Flora, Fauna seit alten Zeiten ein Lieblingsstudium preussischer Naturforscher gewesen ist und in einer schier unendlichen Literatur seinen Niederschlag gefunden hat. Überhaupt werden sämtliche beschreibenden Naturwissenschaften eifrig gepflegt, mit Ausnahme der vielleicht ein wenig stiefmütterlich behandelten Meteorologie. Es gibt zwar einzelne Beiträge zur Klimatologie einzelner Orte. Über das Klima von Danzig hat außer früheren der (1909) verstorbene Direktor der Naturforschenden Gesellschaft, Albert Nöbber, mehrfach geschrieben. Kaisers in Danzig angestellte Wolkenhöhenmessungen sind von allgemeiner Bedeutung. Die Niederschlagsverhältnisse der Provinz sind von Hellmann in seiner Regenkarte (1900) bearbeitet worden. Die Windverhältnisse hat Asmann in seiner Arbeit über die Winde in Deutschland (1910) dargestellt. Das von der Beobachtungsstation der deutschen Seewarte in Neufahrwasser und den Stationen des preussischen meteorologischen Instituts gesammelte Material ist indessen noch nicht zu einer Gesamtdarstellung des Klimas der Provinz oder auch nur Danzigs benutzt worden. Eine öffentliche Wetterdienststelle fehlt der Provinz bis jetzt ebenfalls. Man ist auf die Königsberger und Bromberger und die von ihnen herausgegebenen täglichen Wetterkarten angewiesen, die natürlich mit ziemlicher Verspätung in die entlegeneren Orte gelangen.

Was die übrigen Wissenschaften anlangt, die nicht in unmittelbarer Beziehung zur Geschichte und Natur des Landes stehen, wie Rechtswissenschaft, Medizin, Philologie, so finden ihre Vertreter in den betreffenden Berufsvereinen gewiß mannigfache wissenschaftliche Anregung und Förderung, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße, wie sie eine Landesuniversität zu vermitteln vermöchte. Die Technische Hochschule zu Danzig in ihrer Abteilung der allgemeinen Wissenschaften kann diesen Mangel nur zum kleinen Teil ersezen. Indessen wirkt sie vielfach in anderen Beziehungen befruchtend auf das wissenschaftliche und künstlerische Leben.

Die Königlich Technische Hochschule zu Danzig wurde am 6. Oktober 1904 eröffnet. Mit 240 Studierenden im Wintersemester 1904 beginnend, zählt sie heute 627. Ihre Organisation gliedert sich in die 6 Abteilungen: Architektur, Bauingenieurwesen, Maschineningenieurwesen, Schiffs- und Schiffsmaschinenbau, Chemie, Allgemeine Wissenschaften. Über das fachliche Interesse hinaus hat für die Provinz Bedeutung, das was in der Abteilung I die Professoren Matthaei durch seine kunstgeschichtlichen Vorlesungen, Carsten und Weber durch ihre Bauten, Pfuhle durch seine Malerei bieten und das, was in der Abteilung IV für die Pflege der allgemeinen Wissenschaften geschieht. Carsten, der Erbauer des Hochschulgebäudes, wirkt vorbildlich durch die geschmackvollen Privatwohnhäuser, die nach seinen Entwürfen in Danzig und Langfuhr entstanden sind. Weber, dem Erbauer des neuen Zoppoter Kurhauses, verdanken wir in der Architektur eine

wieder erwachende Farbenfreude. Unter seinem Einfluß verbreitet sich in Danzig und Oliva, seinem Wohnsitz, wo er die Baubearbeitungsstelle leitet, die Sitte der farbigen Bemalung der Fassaden. Matthaei versammelt in seinen Vorträgen über allgemeine Kunstgeschichte eine große Zahl von Gasthörern. Auch hat er mit Schrift und Wort das Interesse an der heimischen Baugeschichte gefördert, welches überhaupt seit Bestehen der Hochschule merklich lebendiger und allgemeiner geworden ist. In der Abteilung VI sind alle irgendwie für die Bildung der Architekten und Ingenieure in Betracht kommenden sonstigen allgemeinen Wissenschaften vertreten. Merkwürdigerweise fehlt die allgemeinste, die Philosophie. Hier sind die Naturwissenschaften vereinigt als Mathematik (v. Mangoldt, Schilling, Sommer), Physik (Zenneck, Kalähne), Astronomie und Meteorologie (v. Brunn), Chemie lesen Ruff und Wohl, Mineralogie und Geologie v. Wolff usw. Der Nationalökonom Thieß, bekannt durch mehrere Schriften über Schiffahrt und Schiffahrtspolitik, hat sich ein praktisches Verdienst erworben durch Gründung der Danziger Verkehrszentrale (Vorsitzender z. Z. Rechtsanwalt Zander), die wiederum zur Organisation des provinziellen Verkehrsvereinswesens den Anstoß gegeben hat. Der Inhaber des Lehrstuhls für neuere Geschichte, Luckwaldt, hat auch in den kleineren Städten der Provinz mehrfach Vorträge gehalten. Der Lehrstuhl ist seinerzeit im Interesse der nationalen Stärkung dieser lange Zeit von polnischem Einfluß durchsetzten Landesteile eingerichtet worden. Auch Löbners Kollegien über deutsche Literaturgeschichte finden über den Kreis der Studenten hinaus zahlreiche Hörer. Außerhalb des normalen Lehrgangs der Hochschule haben öfters wirtschafts- und staatswissenschaftliche Kurse stattgefunden, an denen sich auch Männer der Verwaltung und der Praxis als Vortragende beteiligten.

In stiller aber wirksamer Arbeit sorgen die Bibliotheken für die Verteilung und Ausbarmachung der geistigen Güter. Eine eigentliche Landesbibliothek hat die Provinz infolge ihrer früheren Unselbständigkeit ebenfalls noch nicht. Offiziell gilt noch immer die Königliche und Universitätsbibliothek Königsberg dafür, insofern dorthin die in der Provinz erscheinende Literatur in Pflichteremplaren abgegeben werden muß. Faktisch aber nimmt schon jetzt die Stadtbibliothek Danzig (gegründet 1591, Leiter Prof. Dr. Günther) diese Stelle ein. Von Königsberg aus wurden 1911/12 1266 Bände in die Provinz Westpreußen verliehen, davon aber 138 Bände nach Danzig, so daß es faktisch für die übrige Provinz nur 1128 Bände waren. Von Danzig aus dagegen gingen 1915 Bände in dies Gebiet. Diese Zahl ist im schnellen Wachsen begriffen (1905 waren es 317 Bände), wenn sie auch absolut genommen noch nicht hoch ist, und mit der Tätigkeit der mit reichen Staatsmitteln arbeitenden Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen keinen Vergleich aushalten kann. Dementsprechend hat sich die Stadtbibliothek in erster Linie die Sammlung aller Stadt und Provinz betreffenden Literatur zur Aufgabe gemacht, in systematischer Sortführung der vorhandenen reichen älteren Bestände. Zählt sie doch schon unter ihren etwa 2900 Manuskripten eine große Reihe der wichtigsten Chroniken zur Landesgeschichte. Demnächst pflegt die Bibliothek die Gebiete der Staatswissenschaften, der allgemeinen und deutschen Geschichte, der

deutschen Literatur und Literaturgeschichte, der Kunstgeschichte, der Länder- und Völkerkunde. Die mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Fächer finden weniger Berücksichtigung, da sie in der Bibliothek der Kgl. Technischen Hochschule und der Bibliothek der Naturforschenden Gesellschaft speziell gepflegt werden. Die Stadtbibliothek Danzig besitzt einen Bestand von 102000 Bänden und hat im Jahre 1911/12 27505 Bände verliehen, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Entleihung der schönen Literatur nur zu wissenschaftlichen Zwecken erfolgt.

Die Bücherei der Kgl. Technischen Hochschule zu Danzig (Leiter Dr. Trommsdorff) mit einem Bestand von 55000 Bänden, ist in erster Linie natürlich Sachbibliothek für die Zwecke der Hochschule, entleiht aber auch vielfach an andere wissenschaftliche Benutzer in Stadt und Provinz.

Daneben gibt es in Danzig noch eine Anzahl Vereins- und Kirchenbibliotheken, wie die umfangreiche Bibliothek der naturforschenden Gesellschaft mit einem Bestand von etwa 25000 Bänden und die Bibliothek der Marienkirche, die wertvolle alte Drucke und Manuskripte ihr eigen nennt, u. a.

Im übrigen besitzt die Provinz nur noch in der 30000 Bände zählenden Elbinger Stadtbibliothek (nebenamtlicher Leiter Prof. Dr. Neubaur) eine namhaftere öffentliche Büchersammlung.

An Volksbibliotheken zählt die Stadt Danzig 6, von denen 5 zum größern Teil aus den Mitteln der Luise-Abeggstiftung unterhalten werden. Die größte, allein nach modernen Gesichtspunkten eingerichtete, unter der Verwaltung der Stadtbibliothek stehende Volksbücherei mit Lesehalle am Jakobstor hat bei einem Bestand von 10000 Bänden im Jahr 1911/12 113000 Bände verliehen. Die übrigen sind nur gering dotiert und würden gewiß durch einheitliche Organisation einen höheren Wirkungsgrad erreichen können.

Es gibt außer diesen und verschiedenen Gymnasial- und Kreislehrerbibliotheken noch eine große Anzahl bescheidener städtischer und ländlicher Volks-, Vereins-, Schul- und Kirchspielbibliotheken, die zum großen Teil dem seit 1878 in der Provinz tätigen Verein für Verbreitung von Volksbildung, sowie dem Deutschen Ostmarken-Verein ihre Gründung verdanken, oder von ihnen unterstützt werden. Der erstgenannte Verein hat im Jahre 1910 370 Bibliotheken mit 5221 Bänden unterstützt, darunter befinden sich 45 Wanderbibliotheken mit 1053 Bänden. Der Ostmarkenverein hat im Laufe der letzten 10 Jahre in Westpreußen 190 Volksbüchereien begründet und mit rund 78000 Bänden ausgestattet. Auch ein großer Teil der Kreisverwaltungen hat Wanderbüchereien eingerichtet. Aber was diese kleinen und kleinsten Institute bei dem gänzlichen Mangel einheitlicher Verwaltung und wirksamerer staatlicher Hilfe wirklich leisten, ist problematisch. Es fehlt völlig an einer gemeinsamen Organisation, wie sie etwa in Oberschlesien besteht oder wie sie Socke in der Provinz Posen in glänzender Weise durchgeführt hat, die allein diese Institute im Zusammenhang mit einer Zentralbibliothek erst wirklich nutzbringend gestalten könnte.

Eine wichtige Stellung auch in wissenschaftlicher Hinsicht nimmt das Königliche Staatsarchiv zu Danzig ein. Hier fließen die Quellen für alle historische

Forschung der Provinz. Der Leiter, Archivdirektor Dr. Vár, hat kürzlich in den „Mitteilungen aus der königlichen preussischen Archivverwaltung“ (Heft 21, 1912) eine ausführliche Darstellung des unter seiner Leitung im Jahre 1901 errichteten und 1902 eröffneten Instituts gegeben. Die Bestände des Archivs umfassen Urkunden der pommerellischen Herzöge, des deutschen Ordens, soweit sie sich auf Westpreußen beziehen, Akten und Registraturen polnischer und westpreussischer Verwaltungs- und Justizbehörden. Bereits sind eine erhebliche Anzahl von Archiven westpreussischer Stadt- und Landgemeinden dort deponiert, darunter auch das Danziger Stadtarchiv, eins der größten und besterhaltenen städtischen Archive Deutschlands. Die Registrierungs- und Ordnungsarbeiten der Verwaltung, das Entgegenkommen der Beamten haben die Benutzbarkeit dieser Schätze außerordentlich erleichtert.

Das Interesse an bildender Kunst und die Pflege derselben knüpft sich in erster Linie an die Kunst der Vergangenheit. In den gewaltigen Denkmälern, die der Orden hinterlassen hat, besitzt die Provinz eine Tradition von unschätzbarem Wert. Auch der solchen Dingen ferner stehende, auch die breite Masse kann an diesen Äußerungen einer starken Kunst nicht gleichgültig vorübergehen. Aber auch aus späteren Zeiten ist in den größeren Städten in Elbing, Thorn und vor allem in Danzig ein reiches Kunsterbe vorhanden, wie es, das gilt für Danzig, nur wenige deutsche Lande aufweisen können. Das Studium und die Pflege älterer Kunst erfreut sich daher weiter Verbreitung.

Voran stehen hier die pfleglichen Maßnahmen der Provinzialverwaltung, die ja auch für die Landesgeschichte durch Unterstützung der historischen Vereine (1911: 5400 Mark) dauernd wirkt. Der Provinzialkommission zur Verwaltung westpreussischer Provinzialmuseen ist auch die Erforschung und der Schutz der Kunstdenkmäler anvertraut. Was diese Kommission bzw. die ihr unterstellten Provinzialkonservatoren Zeise († 1899) und Bernhard Schmid seit 1903 geleistet haben, überhaupt was im Laufe des 19. Jahrhunderts für die Denkmalpflege geschehen ist, hat Schmid in einem ausführlichen Bericht geschildert, der dem im September 1910 in Danzig tagenden 11. Tag für Denkmalpflege gewidmet war. Von fundamentaler Bedeutung ist die Inventarisierung der Denkmäler. „Die Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Westpreußen“ liegen bis jetzt in 3 Bänden mit 13 Heften vor. Seit 1884 erscheinend, sind die Hefte 1—11 von Zeise, die folgenden von Schmid bearbeitet. Es stehen zurzeit noch aus die Landkreise Marienburg und Elbing und die Stadtkreise Elbing und Danzig. An Einzelschriften über die alte Kunst der Provinz sind daneben besonders Steinbrechts „Baukunst des deutschen Ritterordens in Preußen“ (1—3, 1885—1910) und außer vielen anderen Zeitschriftenbeiträgen Toepfens Arbeiten in der Zeitschrift des Westpreussischen Geschichtsvereins (1880, 1881, 1882), erwähnenswert. Die Edelschmiedekunst im besondern hat in E. v. Czihak einen ausgezeichneten Bearbeiter gefunden (Die Edelschmiedekunst in Preußen, 1, 2, 1905—1908).

Im Provinzialkunstgewerbemuseum (Vorsteher z. Z. Stadtrat Bischoff) sind Erzeugnisse des älteren Kunstgewerbes der Provinz und der Stadt Danzig

vereinigt. 1881 durch Ankauf der Ludwig Garbeschen Sammlung gegründet und 1885 eröffnet, ist es seitdem von den übrigen Beständen des Provinzialmuseums getrennt im Erdgeschoß des Danziger Stadtmuseums untergebracht, wo es leider sehr unter Raummangel zu leiden hat. Die Sammlung besitzt herrliche Schränke und andere Möbelstücke, die jetzt durchaus nicht zur Geltung kommen.

In besonderem Maße und mit Recht erfreut sich die Marienburg, dies hervorragendste Denkmal des deutschen Ordens, der staatlichen Fürsorge. Ihre Wiederherstellung begann unter dem Oberpräsidenten von Westpreußen Theodor von Schön am 3. August 1817, nachdem schon 1803 als einer der ersten Mar von Schenkendorff dafür eingetreten war. Seit 1881 hat man auch das bis dahin aufgegebene Hochschloß unter Leitung Konrad Steinbrechts innen und außen wieder hergestellt, Arbeiten, denen S. M. der Kaiser bekanntlich großes Interesse entgegenbringt. Es sind große Summen in den Bau gesteckt worden, aber es unterliegt auch keinem Zweifel, daß ein Monument wie dieses für die Stärkung des Kulturbewußtseins im Lande von größtem Wert ist. 1877 gründete Sanitätsrat Dr. Marschall den Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg (Vorsigender z. Z. Se. Erz. der Oberpräsident von Jagow). Der Verein hat nicht nur durch seine Mitgliederbeiträge und die von ihm veranstalteten Lotterien einen großen Teil der Wiederherstellungskosten gedeckt, sondern auch reichhaltige Sammlungen von Kunst- und Kunstgewerbegegenständen aus der Zeit des Ordens und aus späterer Zeit zusammengebracht, darunter eine Waffen- und eine Münzsammlung. Letztere hat Emil Bahrfeld unter Mitwirkung von Jaquet und Schwandt im Auftrag des Vereins in wissenschaftlich hervorragender Weise beschrieben (Die Münzen und Medaillen der Marienburg Bd. I bis 5, Berlin 1901—10).

Unter den zahlreichen Schriften über die Marienburg, von denen Tesdorpf (Die Wiederherstellung der Marienburg 1895) eine Bibliographie gibt, sei besonders an Jos. Schr. v. Eichendorffs dichterisch gestaltete Schloßgeschichte (1844) erinnert. Von den wissenschaftlichen Forschungen über die Baugeschichte der Marienburg sind außer von Quasts Arbeiten in den neuen preussischen Provinzialblättern (1850, 1852, 1853) namentlich diejenigen des jetzigen Bauleiters Steinbrecht im Zentralblatt der Bauverwaltung (1890, 1896) und dessen „Führer durch die Marienburg“ (1891 und öfter) zu erwähnen.

Danzig mit seiner Fülle der Kunstdenkmäler bietet der Kunstgeschichtlichen Forschung einen fruchtbaren Boden. Aber es ist wohl auch hier wie auf dem Gebiet der politischen und Kulturgeschichte der Überfluß, der es noch nicht zu einer wissenschaftlichen Gesamtdarstellung hat kommen lassen. Mehr allgemein orientierende, ästhetisch-historische Führer lieferten Lindner (1903, Bd. 19 der Berühmten Kunststätten), Grisebach (1908, Bd. 6 der Stätten der Kultur) und Blech im Auftrag des Vereins für die Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler (Danzig als Kunststätte, 1904). Der westpreussische Architekten- und Ingenieurverein gab 1908 ein umfangreiches Sammelwerk „Danzig und seine Bauten“ heraus, in dem aber nur die Beiträge von Matthaei und Carsten auf die ältere

Baugeschichte eingehen, die Beschreibung der neueren Bauten aber den größten Raum einnimmt. Schließlich gab George Cuny 1910 gelegentlich des II. Tages für Denkmalpflege den ersten Band seines Werkes „Danzigs Kunst und Kultur im 16. und 17. Jahrhundert“ heraus, der die Danziger Baukunst der Zeit und ihre Vertreter behandelt und wichtige neue Erkenntnisse vermittelt. Einen zweiten Band und eine Geschichte der Danziger Malerei sollen wir demnächst von ihm erwarten dürfen. Leider sind auch diese Werke zeitlich und sachlich begrenzt. Über Einzelheiten der Danziger Kunstgeschichte liegen viele Arbeiten vor, die aber unmöglich alle genannt werden können. Nur Simsons Geschichte des Artushofs muß auch in kunstgeschichtlicher Beziehung erwähnt werden. Außerdem hat nur die ältere Geschichte der Marienkirche durch Theod. Hirsch (1845—1847) eine klassische Bearbeitung gefunden. In neuerer Zeit (1899) hat Brausewetter die Marienkirche in Wort und Bild beschrieben.

Die Pflege der älteren Kunstdenkmäler Danzigs hat sich der Verein für die Erhaltung der Bau- und Kunstdenkmäler (Vorsitzender z. Z. Baurat Prof. Carsten) zur Aufgabe gemacht. Bereits 1850 unter Führung des Maler-Radierers Johann Carl Schulz gegründet, dann aber aufgelöst und wiederum gegründet, hat der Verein in beiden Abschnitten seiner Geschichte mehrfach eingreifen können, wenn wichtige Kunstdenkmäler gefährdet waren. Neuestens hat er die Bewegung eingeleitet zur Erhaltung des Englischen Hauses, eines der wenigen Bauten deutscher Renaissance in Danzig, dessen Abbruch zu befürchten stand, und es waren in erster Reihe seine Mitglieder, die in wenigen Tagen 30000 Mark zum Ankauf des Hauses zusammenbrachten. Durch die Herausgabe einer Sammlung von Fassadenentwürfen (1904 unter Beihilfe der Stadtverwaltung) hat er auch auf die Gestaltung der Neubauten und die Erhaltung des Stadtbildes einen Einfluß zu gewinnen versucht. 1909 veranstaltete der Verein eine Ausstellung von Danziger Kunstgewerbe aus Privatbesitz, die vieles neue, wenig oder nicht bekannte Material besonders an Edelschmiedearbeiten ans Licht brachte. Im übrigen ist der Verein, ebenso wie die städtische Hochbauverwaltung und die Stadtbibliothek, bestrebt, durch architektonische und photographische Aufnahmen die dem Abbruch oder dem Umbau verfallenen Baudenkmäler wenigstens für die Forschung im Bilde zu retten.

Auch der Westpreussische Architekten- und Ingenieurverein (gegründet 1874, Vorsitzender z. Z. Baurat Lehmbek) hat in seinen Mitteilungen und durch das von ihm herausgegebene Werk „Charakteristische Giebelbauten und Portale in Danzig 1901“, sowie durch das oben genannte Werk „Danzig und seine Bauten 1908“ die Kunstgeschichte der Stadt gefördert.

Abgesehen von der Inventarisierung der Denkmäler ist die Kunstgeschichte einzelner Orte der Provinz in geringerem Maße durchforscht worden. Obenan steht wohl das Kloster Oliva, über dessen Klosterkirche eine Reihe älterer Schriften von Kresschmer, Th. Hirsch, Baedeker, Pawlowski vorliegen. Neuerdings hat Sleumer über die ursprüngliche Gestalt der Zisterzienserabtei Oliva (1909) Untersuchungen angestellt. Auf die Kunstgeschichte des Klosters Pelplin geht Szydrychowicz in seinem Buch über Pelplin (1907) ausführlich ein. Elbing betreffend

sind Coeppens Elbinger Antiquitäten (1870), über Marienwerders Schloß und Dom ist das Buch von Hermann und Reichert (1878) zu nennen, und andere Zeitschriftenbeiträge.

Es ist nicht zu verwundern, daß auch die neuere Kunst, im besonderen die Malerei vielfach Anregung aus den überkommenen herrlichen Kunstschätzen gezogen hat. Die Neigungen eines Chodowiecki, der Meyerheims, Ed. Hildebrands waren freilich anders gerichtet. Aber schon ein Johann Carl Schulz stand ganz unter dem Banne der Kunst der Vergangenheit. Seitdem hat es speziell in Danzig nie an größeren und kleineren Talenten gefehlt, die die Reize ihrer Vaterstadt im Bilde festhielten. Heute ist Artur Bendrat der Maler von Danzig. Er hat den Motiven der heimischen Architektur und Landschaft immer neue Seiten in freier künstlerischer Auffassung abgewonnen. Auch andere Orte der Provinz hat er in seinen Künstlersteinzeichnungen „Bilder aus dem deutschen Osten“ festgehalten. Neben ihm steht sein Schüler Berthold Zellingrath, der durch seine zahlreichen Radierungen aus Danzig bekannt ist. Vielfach hat auch Alfred Scherres Architekturbilder aus Danzig in malerischer Auffassung gemalt. Wilhelm Stryowski, des Altmeisters der Danziger Maler, Ruf beruht auf seinen Darstellungen aus dem Leben der Glissaken, der polnischen Glößer auf der Weichsel. Oft hat er auch Szenen aus der Danziger und preussischen Geschichte, besonders aus der Ordenszeit, zu größeren Kompositionen gestaltet. Bekannt ist E. Bischoff-Culm durch seine großen an Millet erinnernden preussischen Bauerngestalten, Rud. Zellgrewe durch seine schwermütigen westpreussischen Landschaften, Julius Wentzler (aus Graudenz) durch seine Ostseebilder. Auch P.L. Gabel-Elbing, Ernst Kolbe aus Marienwerder und Th. Urtnowski-Zoppot sind vielfach heimischen Motiven gefolgt.

Aber auch an nicht lokal interessierter Kunstbetätigung mangelt es nicht. Fritz A. Pfuhle, der Lehrer der Malerei an der Königl. technischen Hochschule in Danzig, bildet da mit seinen dekorativen Figurenbildern und Porträts durchaus eine Klasse für sich. Konrad Wiederhold und Hans Laasner (in Berlin aus Danzig) pflegen im besonderen das Bildnis. Daneben sind zu nennen der inzwischen nach Aachen versetzte Professor von Brandis, die Danziger M. B. Sturmhoefel, Hans Maeckelburger, Gräfin Izenplitz, Marta Ihlefeld und Helene Töplig. Max Buchholz und Frido Badt, Lehrer an der kunstgewerblichen Klasse der Handels- und Gewerbeschule in Danzig verfolgen hauptsächlich kunstgewerbliche Ziele.

Es ist nicht zu leugnen, daß diese Künstlerpersönlichkeiten ziemlich isoliert nebeneinander stehen. Ein Gemeinsames, in dem man die Merkmale einer Art Heimatskunst erblicken könnte, oder auch nur Keime einer solchen, wird man einstweilen noch vergeblich suchen. Wünschenswert und vielleicht auch möglich wäre es, wenn die seit 1911 in Königsberg erscheinende Zeitschrift „Neue Kunst in Ostpreußen“ einen engeren Zusammenschluß der künstlerischen Kräfte auch in Westpreußen herbeiführte.

Der Pflege moderner Kunst in den einzelnen Städten dienen Kunstmuseen und Kunstvereine. Die größere Wirkung liegt hier im allgemeinen bei den Vereinen als bei den mit beschränkten Mitteln arbeitenden Museen. Eine Ausnahme macht

das Stadtmuseum zu Danzig (Vorsteher z. Z. Stadtrat Bischoff). Begründet schon 1846 durch den Bildhauer Freytag und 1872 in dem neu ausgebauten Franziskanerkloster eröffnet, wird es aus städtischen Fonds und den Stiftungen von C. G. Klose, W. Jüncke u. a. unterhalten. Es umfaßt zugleich die Sammlung von neueren Gemälden des Kunstvereins und die an Werken alter holländischer Meister reiche von J. Kabrun der Korporation der Kaufmannschaft gestiftete Gemäldesammlung, daneben eine Sammlung von Gipsabgüssen und die Kabrunsche Kupferstichsammlung, die an 12000 Blatt zählt, darunter viele Handzeichnungen und eine große Zahl von Kupferstichen D. Chodowieckis. Gut beschlagen ist es in Werken älterer Meister des 19. Jahrhunderts, um nur einige zu nennen: Achenbach, Schirmer, Rottmann, K. Begas, C. Scheuren, Diaz, Calame, V. Ruths, Sr. Krüger, Rosensfelder. Von Neueren sind Werke vorhanden von Bracht, von Brandis, Graf Kalkreuth, Ad. Männchen, Kuehl, Skarbina, Grethe, Zügel, Modersohn, Dill, Hölzel, Hengeler u. a.

An sonstigen öffentlichen Sammlungen sind in Danzig noch vorhanden das bereits erwähnte Provinzialkunstgewerbemuseum, das städtische Münzkabinett mit einem Bestand von 12000 Stück, darunter über 2000 antike Münzen, und das Uphagenhaus, ein in seiner inneren Einrichtung einigermaßen vollständig erhaltenes Patrizierhaus des 18. Jahrhunderts, welches die Stadtverwaltung mit den Mitteln einer Stiftung des Herrn Fürstenberg (aus Danzig in Berlin) erpachtet und als Wohnmuseum der Öffentlichkeit im Jahre 1911 übergeben hat. Von den in früheren Zeiten zahlreichen größeren Privatkunstsammlungen sind leider nur noch wenige (z. B. der Herren Stryowski und Basner) vorhanden, nachdem auch die bekannte Sammlung des Herrn Gieldzinski nach dem Tode des Besitzers nach auswärts gegangen ist.

In Elbing ist der Grund zu einem modernen Kunstmuseum durch die Stiftung des Kommerzienrats Käuber gelegt worden, der neben einer Sammlung neuerer Gemälde ein Kapital aussetzte, aus dessen Zinsen allmählich Bilder angekauft werden. Das städtische Museum, gegründet 1865 (Kustos z. Z. Prof. Dr. Dorr), besteht im übrigen in der Hauptsache aus den Sammlungen des Altertumsvereins, die prähistorische und spätere kunstgewerbliche Gegenstände enthalten.

Das städtische Museum zu Graudenz, gegründet 1884, hat kürzlich ein mit staatlichen und städtischen und mit den Mitteln der Stiftung des Herrn Roethe (im Gesamtbetrag von 116000 Mark) errichtetes neues Gebäude bezogen. Darin wird außer den prähistorischen und ethnographischen Sammlungen des Altertumsvereins (darunter der Ronsener Gräberfund) zugleich auch eine städtische Volksbibliothek untergebracht werden.

Das Thorner städtische Museum, gegründet 1861, umfaßt die von dem Kopernikus-Verein für Wissenschaft und Kunst zusammengebrachten Sammlungen historischer und prähistorischer, natur- und kunsthistorischer Gegenstände, darunter zahlreiche Münzen.

Im allgemeinen könnten die genannten Institute leicht etwas besser ausgestattet werden, wenn sich die Verwaltung der königlichen Museen in Berlin entschließen

könnte, die in ihren Depots unbenutzt lagernden Kunstwerke häufiger als bisher in die Provinz zu verleihen, wofür allerdings das Vorhandensein geeigneter Räume die Vorbedingung wäre.

Kege blüht das Kunstvereinsleben in den größeren Städten. Voran steht auch hier Danzig. Der 1855 gegründete Kunstverein (Vorsitzender z. Z. Stadtrat Bischoff) kann nunmehr auf eine 77jährige ununterbrochene Tätigkeit zurückblicken. Er hat mit seinen alle zwei Jahre stattfindenden großen Ausstellungen, den damit verknüpften Verlosungen von Kunstgegenständen und vielen kleineren Ausstellungsunternehmungen außerordentlich viel für die Pflege neuerer Kunst geleistet.

An seine Seite ist seit 1905 der Verein für Kunst- und Kunstgewerbe zu Danzig (Vorsitzender z. Z. Stadtrat Goeritz) getreten, der jährlich vier bis fünf kleinere Ausstellungen aus einzelnen Gebieten der Kunst und des Kunstgewerbes veranstaltet und zugleich durch seine rege Vortragstätigkeit zu einem Mittelpunkt der kunstfreundlichen Kreise der Stadt geworden ist. Außer der Pflege des modernen Kunstgewerbes hat er sich besonders die Vermittlung der Kenntnis moderner und modernster Kunstströmungen zur Aufgabe gemacht. Neben Kunstgelehrten hat er auch neuere Dichter wie Bahr und Dehmel zu Worte kommen lassen, die sonst kaum ihr Weg hierher geführt hätte. Zwei private Kunstsalons von Sablewski und Stampf und Sohn zeigen dauernd neuere Kunst und neueres Kunstgewerbe.

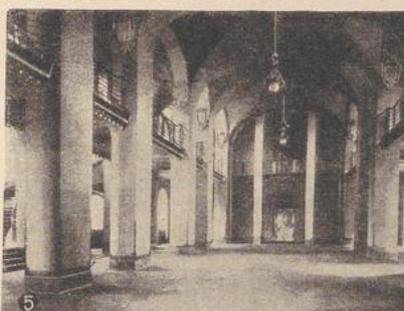
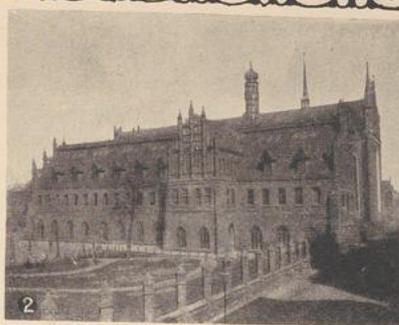
Der Verein Danziger Künstler in der Peinkammer, gegründet 1894 (Vorsitzender z. Z. Maler Frido Badt), früher hauptsächlich geselligen und beruflichen Zwecken dienend, hat den Schwerpunkt seiner Tätigkeit seit 1910 nach Zoppot verlegt, wo er einen eigenen Ausstellungspavillon errichtet hat, in dem jeden Sommer Ausstellungen moderner Maler veranstaltet werden.

Die Tätigkeit des Elbinger Kunstvereins (Vorsitzender z. Z. Bürgermeister Sause), der 1858 gegründet worden ist, besteht ähnlich wie diejenige des Danziger Kunstvereins in der Abhaltung größerer Kunstausstellungen und daneben auch von Vorträgen aus dem Gebiete der Kunst.

Vereine mit ähnlichen Zielen wie der Danziger Verein für Kunst und Kunstgewerbe und auch wohl durch seine Anregung haben sich in Thorn (1906, Vorsitzender z. Z. Stadtrat Kleefeld) und Preuß. Stargard (1909, Vorsitzender z. Z. Oberlehrer Zielscher) gebildet. Sehr viel hat der Letztgenannte für die Kunst in den kleinen und kleinsten Städten der Provinz getan, wie Marienburg, Könitz, Dirschau, Schlochau usw., indem er Kunst- und Musikvortragstourneen durch diese Städte veranstaltete und die dortigen Vereine zu gemeinsamem Vorgehen bei der Beschaffung hervorragender auswärtiger Kräfte veranlaßte.

Der Pflege der Musik sind in den größeren Städten zahlreiche Vokal- und Instrumentalmusikvereine gewidmet, so die Danziger Singakademie, deren Gründung bereits in das Jahr 1817 fällt, und die Elbinger Liedertafel, die 1907 ihr 60jähriges Jubiläum feiern konnte.

Der Dichtkunst fehlt es bei dem Mangel eines in völkischer und landschaftlicher Beziehung einheitlichen Charakters des Landes begreiflicherweise an einem



1. Die Stadtbibliothek zu Danzig. 2. Das Stadtmuseum zu Danzig. 3. Technische Hochschule zu Danzig. 4. Stadtmuseum in Graudenz. 5. Wandelhalle in der Technischen Hochschule zu Danzig.

gemeinsamen Band, das das Vielerlei der Erscheinungen zusammenhielt. Es gibt auch meines Wissens keinen Verein, der sich die Pflege heimatlicher Literatur zur Aufgabe gemacht hätte. Der literarisch-dramatische Verein zu Danzig (Vorsitzender z. Z. Prof. Karehnke) ist allgemeineren literarischen Interessen gewidmet. Die große Vorzeit hat freilich manchen Dichter begeistert. W. Hauffs letzter Ritter von Marienburg, K. Genées Historischer Roman Marienburg, die Romane: Heinrich von Plauen, Tileman vom Wege und das Schauspiel Die Marienburg von E. Wichert sind da zu nennen und nicht zuletzt Felix Dahn und Freytags Marcus König, der 4. Band der Ahnen, der in Thorn spielt. Aber Danzig z. B. hat seinen Dichter noch nicht gefunden, obwohl es einer ganzen Anzahl kleinerer und weniger bedeutenden Dichtungen den Stoff bot, wie denen von W. Domansky, Clara Quandt, L. Crome-Schwiening, Werner, B. Th. Strater und vielen anderen. Die Dialekt-dichtung ist durch H. Sellke, W. Domansky in relativ wenigen Werken vertreten. Heimische Stoffe oder lokale Verhältnisse liegen auch den Werken anderer aus Westpreußen stammender Dichter gelegentlich zugrunde, wie den Romanen Artur Brauseweters (in Danzig) und den Dramen Mar Halbes (aus Gütland bei Danzig). Wenn wir noch erwähnen, daß Ernst Hardt aus Graudenz, Johannes Trojan, Ludwig Pietsch und Paul Scheerbart aus Danzig stammen, so sind damit die Beziehungen Westpreußens zur schönen Literatur zurzeit wenigstens angedeutet.

Schließlich erhebt noch die Schauspielkunst den Anspruch genannt zu werden, obwohl es ziemlich mäßig mit ihr in der Provinz bestellt ist. Stadttheater besitzen Danzig (1801 erbaut), Elbing aus dem Jahre 1846, Thorn (1904 neu erbaut) und Graudenz, die im allgemeinen mehr Unterhaltungs- als Kunstinstitute sind. Meist gibt es in diesen Städten Theatervereine, die sich die Pflege und den weiteren Ausbau dieser Anstalten zur Aufgabe gemacht haben. Die Verwaltung und Leitung liegt in der Regel in den Händen privater Unternehmer, die mit städtischen Subventionen arbeiten. Für das Stadttheater in Thorn trägt auch der Staat ein Drittel der jährlichen Unterhaltungskosten. In Graudenz, wo das sogenannte Stadttheater durch den Theaterverein (Vorsitzender z. Z. Justizrat Obuch) mit städtischer und staatlicher Unterstützung unterhalten wird, denkt man an einen Theaterneubau, für den ebenfalls Staatsbeihilfe in Aussicht gestellt ist. Das Gebäude des Stadttheaters zu Danzig ist Staatseigentum und untersteht der Verwaltung einer Kgl. Schauspielhauskommission. Der Betrieb ist an einen Unternehmer verpachtet, der von städtischer Seite subventioniert wird. Daneben gibt es noch einen Theater-Aktien-Verein, der für die Erbauung eines neuen Theaters wirkt und durch die Veranstaltung von Naturtheateraufführungen in Langfuhr ähnlich wie die Zoppoter Kurverwaltung auf ihrer Waldbühne schöne Erfolge erzielt.

Als Ergebnis dieser Übersicht darf festgestellt werden, daß in der Provinz ein reges wissenschaftliches und künstlerisches Leben blüht, das gewiß den Vergleich mit manchen anderen deutschen Gauen aushalten kann. Die Pflege einzelner Wissenschaften wie der Landesgeschichte und Landeskunde ist auch vortrefflich organisiert und das Interesse dafür infolgedessen allgemein verbreitet. Aber wo sich ein der-

artiger systematischer Betrieb erkennen läßt, ist er offenbar mehr noch der Initiative von Vereinen und Privaten als der staatlichen Hilfe zu danken. Daran fehlt es, obwohl schon manches geschehen ist. Es fehlt an einem Zentrum für Bildung und Wissenschaft, wie es Ostpreußen in seiner Albertina, Posen in seiner Akademie hat, wie es überhaupt in älteren Provinzen sich in natürlicher Entwicklung gebildet hat. Danzig ist auf dem Wege dazu, aber es geht langsam, der Hemmungen sind viele. Je weniger die einzelnen Teile der Provinz in natürlicher, völkischer Beziehung den engen Zusammenschluß gefunden haben, um so mehr muß es Aufgabe des Staates sein, diesen auf geistigem Gebiete zu fördern und herbeizuführen.

